

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Nibelungen im Frack

Grün, Anastasius

Leipzig, 1853

[urn:nbn:de:bsz:31-162755](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-162755)

Die
Blüthen
im
Crack.

67 A

2442

67 A 2442

Übersagen im Stad.

Wibelungen im Frack.



Abhandlung im 1. Band



Adr. Schleich sc.

Nibelungen im Exack.

Ein Capriccio

von

Anastasius Grün.

[Ed. v. Anton Alexander Graf von
Auersperg]

zweite Auflage.

Leipzig

Verlag von C. F. Weygand & Sohn.

1853



Herrn

Paul Pfizer

aus innigster Verehrung

der Verfasser.

Uebend angeborne Rechte
An den Lenz im Sonnenglanze,
Müde siegloser Gefechte,
Legt die Muse ab die Lanze;

Will nicht unter Nachtgebotten
Kämpfen in gedrückten Schaaren,
Nicht von Söldnern der Despoten,
Nicht von Freiheitsjanitscharen.

Wägt dem Einzelnen nicht versagen,
Was das Ganze soll erlangen!
Wollt ihr frei das hohe Jagen,
Gebt auch frei das Willenfangen.

Nichts verliert an Macht und Glanze
Albion, das stolze, große,
Weil es frei die krause Pflanze
Bunter Narrheit pflegt im Schooße. —

Blumen trägt auf allen Wegen
Rings die Welt, die blüthenvolle;
Wer nur will, sei nicht verlegen,
Wo er Kränze winden solle.

Ausgestreut an allen Pfaden
Ist der Wahrheit Saatenfegen;
Wer nur sucht von Gottes Gnaden,
Findet sie an seinen Wegen.

Wo im Frein der Blumenarten
Ungepflückt so viel noch bleiben,
Ist's ein danklos Mühn, im Garten
Neu die alten Pflanzen treiben.

Und der „großen That in Worten“
Könnten wir beinah entrathen;
Was uns noth thut aller Orten,
Ist ein großes Wort in Thaten! — —

Doch was soll ich Dir es sagen,
Deutscher Mann, auf dessen Munde
Schweigen ruht an rechten Tagen,
Rede blüht zur rechten Stunde;

Sprechend, wie der Ton der Flöte
Oder wie Posaunenschrecken,
Wenn er eine Morgenröthe
Grüßen durfte oder wecken;

Schweigend unter heiligen Siegeln
Sonst ein Alvenssee, voll Tiefen,
Drin der Erde Höhn sich spiegeln,
Drin des Himmels Sterne schliefen. —

Doch wie kam Dein ernst'ger Namen
Und Dein Bildniß, streng und bieder,
In den krausgeschnitzten Rahmen
Dieser heitern, losen Lieder?

So in Römervillen ragen
Marmorbüsten alter Weisen;
Bunte Blüthenranken wagen
Gaukelnd doch sie zu umkreisen.



Wibelungen im Frack.



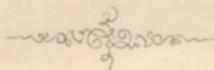
Ein Capriccio

von

Anastafius Grün.

[d. i. Anton Alexander Graf von
Auersperg] 

Zweite Auflage.



Leipzig

Weidmann'sche Buchhandlung.

1853.

AK

67 A 2442



30

Inhalt.

	Seite
Widmung	III
Ein Stück Epopöe, Invocation, nebst etlichen Episoden	3
Von einer Feder, einem Schwerte und einer Art; nebenbei etwas von der Menschenhand	20
Intermezzo als Arabeske	35
Wie der Merseburger Hofpoet gesungen haben würde	37
Der Herzog bestellt sein Zeughaus und wirbt sein Heer	41
Der Herzog meint die Harmonie zu finden	46
Der berühmte Chevalier von Pöllnig am Merseburger Hofe	53
Etwas von dem alten Riesen Einheer	59
Der Herzog besiegt die Hydra der Rebellion	64
Der Herzog bereist seine Staaten	71
Hier wird Spielzeug verfertigt	77
Eine Vision. Die Saiten klingen aus	85
Anhang. Zur Verständigung	95
Anmerkungen	101



Ein Stück Exposition, Invocation, nebst etlichen Episoden.

Ich sänge jenen Helden, — ja, welchen? — wo der Held,
Deß Thaten Zauberbanne, zu fesseln süß die Welt,
Der Held, der im Liebestaumel hin seines Dichters Geist,
Wie Windeswirbel in Lüften mit sich den Frühlingsfalter reißt?

Sei er ein Held der Vorzeit? Ach, wenn sein Banner wallt,
Das nicht das unsre, umschauert uns Grabeszugwind kalt!
Sei er aus unsern Tagen ein Held noch strebend frei?
Dem werden die Herzen wohl schlagen? — O daß es nur von
Liebe sei!

„Aufstieg ein Gestirn im Norden, es strahlte warm und hell,
Schlaftrunkne riefen: Wehe, wie wird es Tag so schnell!
Schlaflose riefen: Wehe, wie säumig, o Sonnenschein!
Wer dankt, daß Licht geworden, was Wetterwolke könnte sein?

„Es herrscht ein Fürst im Norden, groß in der Kunst zu geben,
Kein abgelernt der Sonne hat er's, mit Günst zu geben;
Stehn denn umsonst dort Blumen und Wiesen, Tannen, Linden,
Und für die Kunst zu empfangen will ihnen sich kein Jünger finden?

„Nicht nimmt er seinen Lorber von Leichenschläfen fort.
Best hielt der alte König verschlossen den reichen Hort,
Der Sohn erschleußt den Segen, so daß es dünkt dem Volke,
Als ob die Hand ihn schütte des todt'n Königs aus der Wolke.

„Gerecht und mild seid denen, die vor im Kampf uns gingen!
Vor franzgeschmückten Richtern ist doppelt schön das Ringen;
Im Wald an alten Tannen des Schöpfings Wuchs sich messe,
Im kahlen Steppenlande dünkt selbst der Schlehdorn sich Gypresse.

„Abtragen ist des Handwerks, der Kunst nur ist das Baun,
Wohlfleiler Wiß ist Zweifel, doch heilige That Vertraun;
Der Bauspruch ist gesprochen, der Grundstein ist gelegt,
Sei drum der Bau zerbrochen, weil eine Kron' am Firß er trägt? —

„Die gestern Bettler, praßten am Königsmahl als Herrn!
Am Goldplafond ob ihnen sah' ich als Lustre gern
Den Bettelsack von gestern, sie fein zu mahnen dessen,
Wie Jenen zu Syracusâ der Töpferthon bei Goldgefäßen.

„Der ungewohnte Gluthytrank verwirrt Trinkspruch und Rede,
Mit der Parketten Glätte kommt Gleichgewicht in Fehde;
So konnten sie nicht rühmen den Gombfort deiner Feste
Und dich, fürstlicher Gastfreund, nicht sehr erbauen deine Gäste.

„Wir werden an dir nicht irre! Du bist wie Lenz gekommen
Erhofft, ersehnt! Lenzsonne mag noch nicht Allen frommen;
Daß sie kein Keimlein fenge, daß sie kein Blübn beirre,
Verhüllt sie sich bisweilen. Wir werden, Herr, an dir nicht
irre!

„O werd' an uns nicht irre! Ein Sonnenaufgang weckt
Gewögel viel, das nistend in Busch und Klüften heckt!
Du hörst die Morgenlerche aus all der Stimmen Gewirre:
Lenzmündig sind die Lande! O werd' auch du an uns nicht irre!“

So sang ich bei deinem Aufgang! — Wie wird dein Abend sein?
Die Antwort liegt verschlossen in deines Busens Schrein!
Ich weiß nur, unsre Liebe schuf dir gar schwere Pflicht.
Sei stark und treu dir selber! Dein Leuchten braucht kein fremdes
Licht.

In deinem Land nicht fäng' ich's! Den reinsten Strahl ja schwärzt
Verdacht in Knechtgemüthern, sich dünkend frei und beherzt;
Ich habe nichts zu fürchten und nichts von dir zu hoffen,
Drum ließ ich den Strom der Liebe zu dir hinsfluten frei und
offen!

Doch möcht' ich in dem Strome, beglänzt von heit'rer Sonne,
 Nach Lootsenart befest'gen manch' schwarze Warnungstonne:
 Herr, ein Geschenk, gegeben, darf keinen König reum!
 Wer vorwärts schritt, soll rückwärts den Schritt, wie Niederlage,
 scheun!

Nicht heb', o Fürst, zu Thronen, was an die Stufen sich schicke,
 Und nie zu Märtyrerkronen die eignen Palmen zerspücke!
 Blutwaffen sind, und schärfre als Schwerter, die Dornenreiser,
 Der Kronentraum des Märtyrs gebiert dem Tollhaus einen Kaiser. —

So sang ich in meinen Bergen, — noch hoffend, als dein Land
 Schon glaubens-, hoffensärmer dein Sternbild bleichend fand;
 Festhalten gern die Berge den letzten Tagesstrahl,
 Wenn längst hereingebrochen die alte Nacht ins dunkle Thal.

Wenn ich in Liebe irrte, mich wird es nicht entehren;
 Der Liebe heil'gen Purpur, kein Fürst kann ihn entbehren!
 Weh', läßt der Reichgeschmückte die edlen Kleinode wandern,
 Bis ihm vom Leib gefallen ein schöner Lappen nach dem andern!

Das deutsche Herz hat lieben, vertraun beinah gelernt,
 Das deutsche Lied nur wandte sich ab und grollt entfernt;
 Den Faltenwurf des Purpurs, des Goldmunds Zauberrede,
 Das Schweigen selbst der Lippe bemäfelt's in so kleiner Fehde!

Wo ist der Mann, der ragen noch über'm Troste darf,
 Den's heut nicht hob zu Sternen, mit Roth nicht morgen warf?
 Es wirbt dem jungen Dichter ein Schmähsied um den Kranz,
 Sei auch der Schlamm zu Perlen im Dichtermund verwandelt ganz.

Politisch Lied, du Donner, der Felsenherzen spaltet,
 Du heilige Drifflamme, zum Siegeszug entfaltet,
 Du Feuer säule, dem Volke aus Knechtschaftwüsten hellend,
 Du Jerichoposaune, der Zwinghern Bollwerk all zerschellend!

Sieghafter Sparterfeldherr, der Freiheit Thürmer du,
 Du Todeslavine Murten's, Bastillenstürmer du,
 Zornwolke, deren Blitze der Gorje zucken sah,
 Du Sterberöcheln der armen, gemordeten Polonia!

Du heiliger Graal, Goldschale mit des Erlösers Blut,
 Wenn sie zur rechten Stunde in rechten Händen ruht;
 Schiffbrücke du den Deutschen zur Rache über den Rhein,
 Du griechisch Feuer der Kephthen, du heller Juliussonnenschein!

Du schwebst, wie Fahnen und Adler, den Heeren rauschend vor!
 Weit Weber und Tyrtaos, Rouget und Arndt im Chor!
 Das „ça ira!“ — Die Klänge aus Beranger's Verließ! —
 „Noch nicht ist Polen verloren!“ — „Der Gott, der Eisen wachsen
 ließ!“ —

Du sprachst befeuernd, warnend, Cassandra unsern Tagen;
 An's Ohr hat uns dein Wehruf, doch nicht umsonst geschlagen! —
 Ein Buhlweib hat vor's Antlitz schlau deine Maske genommen,
 Doch durch die Larve funkeln nicht deine Augen, die klugen, frommen!

Sollst du das sein? Dieß Winkeln bezahlter Leichenweiber
 Um den erlognen Leichnam, gespielt vom Possentreiber!
 Der Todte nimmt sein Laken und tanzt zu Schmaus und
 Scherz;
 Weh', rühren solche Hände die Gottesharfe: Menschenherz!

Sollst du das sein? Dieß schleichend Gespenst von Löschpapier,
Dein Harnisch Landtagsakten, ein Zeitblatt dein Panier,
Den National, zum Dreispizig geformt, als Claque am Arme,
Gefüllt mit Zeitungswinden den Dudelsack, daß Gott erbarme!

Papier dein rauschender Mantel, dein Herzblut Druckerchwärze!
So wird das Lied gewinselt vom großen Zeitenschmerze,
In Reime die Allgemeine gebracht und nun, sub rosa
Noch komponirt dreistimmig, — wir lesen lieber sie in Prosa.

Traum, auch in Prosa läßt sich Erträgliches noch sagen,
Ein feck Scharmüßeln wagen, ein herzhaft Treffen schlagen;
In Versen schrieb Washington den Brief der Freiheit nicht,
Der Herr selbst sprach in Prosa das große Wort: Es werde
Licht! — —

Es krecht Gewürm: Notizen, und spinnt die Blätter entlang,
Spinnt weiche Seide die Raupe? Nein, blanken Namen den Strang!
Nun schwingt sie als Lied die Flügel! Will's dir zu Ohr nicht
schallen

Und du gehst seitab schweigend, — hui, bist eiddrücklich, abgefallen!

Wem ihren Strahl die Freiheit einmal durch's Herz gegossen,
 Abfällt der nie und nimmer, trotz sondrer Kampfgenossen!
 Wir tragen der Freiheit Banner, nicht ihre Liverein;
 Der Knecht will Unterknechte, der Freiheit selbst kein Sklav' ich sein!

Ihr wollt, der Freiheit Sänger, die eigne Mutter knechten,
 Die Poesie, im Feldrock der Politik zu fechten!
 Im Mondlichttraum des Waldes o laßt die Jägerin schweifen,
 Ist's Zeit, wird die Amazone nach Schwert und Chlamys zürnend
 greifen!

Ist's Zeit, wird Speere säen der Sämann goldner Saaten,
 Unmundge Kinder nur spielen in Friedenszeit Soldaten;
 Ein Tellgeschoß gilt besser, das, muß es sein, trifft Herzen,
 Als Perserpfeile tausend, — Heuschrecken, die den Tag nur schwärzen!

Das Wort, das deutsche, freie, wir nimmer missen können!
 Doch lernt, auch Furstenlippen ihr freies Wort zu gönnen.
 Die Zeit will euch mißfallen; gefallt wohl ihr der Zeit,
 Die, was sie baut, zertrümmern, und die entweichen, was sie
 geweiht?

Was nennt ihr heilig? Schützen vor eurem Hohn die Narben,
Der Kranz den greisen Fechter? das Leichentuch, die starben?
Ihr grollt mit Gott! — der Herrgott wird wohl abmagern vor
Weh! —

Entsetzt es dich, Hyäne, dein Spiegelbild zu schaun im See?

Erlösen wollt ihr die schöne, verzauberte Prinzess,
Ihr wißt das rechte Wort nicht und Unke bleibt sie indeß;
Ihr schleppt Gebirge Reifigs zum Feuer, — frommt es auch?
Es strahlt als Licht in Nächten, bei hellem Tage gibt's nur Rauch.

Der grüne Baum der Freude ist er denn umgerissen,
Daß nur von der Trauerweide Feldzeichen wir pflücken müssen?
Weh uns, erkrankten Adlern, daß unsre matten Augen
Nur durch geschwärzte Gläser in's Sonnenaug' zu schauen taugen!

Du aber, Neubekränzter, wenn deines Lieds Galeere
Die höchste Wogenspiße krönt in dem stürmischen Meere
Der Volksgunst, — meinst du, sie wolle dich nur in die Sterne
heben?

Von deiner Schwindelhöhe sieh dort das Riff und lerne beben!

Und hat des Riffs Gefose dein Schiffsgelalt zerschlagen,
Nur Muth! — Ein Brett wird landwärts dich und den Vorber
tragen;

Ein neues Floß dir zimmre, kühn kreuze durch die Meere,
Doch steure besser, wahre getreuer deiner Flaggen Ehre! —

Der Dichtung keusches Feuer noch nähren edle Reiser,
Sprach auch, sie fast verschüchternd, der Siebenzahl ein Weiser:
„Das Wiesenthal Poesis ist Blumentragens schwach,
Düngt, Blumen, dort den Acker, der ungepflügt noch liegt und
brach!“

Groß genug bist, Menschenseele, groß genug du, Gotteswelt,
Daß frei ein Herz ausklinge, bevor's zur Grube fällt!
Nie wird der Edelhirsch ackern, Waldrehlein gehn mit Säcken,
Strauchröslein Stuben heizen, auch Nachtigall als Haushahn
wecken!

Und ragten zu den Sternen groß unsre Liebesahnen,
Wie Palmen feingefiedert, schönblättrig wie Platanen;
Dem Erdpuls sind wir näher, der Neuzeit Orchideen,
Bizarr der Wuchs, die Blüthen wie blumengewordene Märchen
der Feeen. — — —

Bliß! im Diskurse hätt' ich bald meinen Helden vergessen,
Wie Amme das Kindlein, herzlich den Grenadier indessen,
Wie Kindlein seine Puppe, der Apfelschnitten halber,
Wie Grenadier die Amme, wohl einer schönern Dritten halber!

Mein Held ist, traun, kein Riese, das könnt' uns schnell entzwein,
Dir möcht' ein Wicht mein Riese, dein Ries' ein Zwerg mir sein;
Er ist nicht so groß, daß Mißgunst ihn noch verkleinern wollte,
Er ist nicht so klein, daß Liebe aufblasen ihn und strecken sollte.

Er schwingt in seinen Händen kein Schwert so hart und scharf
Wie Durandart, das sterbend Roland in den Brunnen warf;
Statt Ehels Gottesgeißel ein Stab, roßhaarbezogen!
Escalibor des Artus, in seiner Hand ein Siedelbogen!

Das Kößlein, das er reitet, hat fast noch stärkern Rücken
Als Bahart, dessen Groupe vier Haimonsföhne drücken,
Und wie des Serben Marko Roß Scharak ist's verständig,
Und lebhaft wie Rosinante, und wie Bucephalus unbändig!

Sein Köpflein heißt Marotte, im Paß geht's statt im Paß,
 Von seinem Schenkeldrucke stöhnt, schnaubt der Geigenpaß!
 Marotté, sei besungen wie deine Brüder im Stalle,
 Du springst viel höher, weiter, du bist gewaltiger als sie alle!

Du hast, mein frommer Klepper, mich oft feldein getragen,
 Stolzierst vor der Staatskarosse und feuchst vorn Erntewagen,
 Schleppest dem die Dofensammlung, trägst den auf die Käserjagd;
 Greif' aus und trag' uns, so lange die laue Lebenssonne tagt!

Du bist ein gelehrig Thierlein und zählst berühmte Reiter,
 Hier überklimmend zierlich im Bücheraal die Leiter,
 Dort watend mit dem Feldherrn im Blut erschlagner Heere,
 Schwingst dich mit Diesem zu Sternen und springst mit Jenem
 über die Meere!

Minister trainirt dich zum Wettlauf, — am Ziel statt des Preises
 erblickt er

Fait accompli die Dame! Verduzt doch grüßt und nickt er;
 Beredsam wie das Graupferd der Bibel wardst du da
 Und sprichst zum Weltregierer: Quam parva sapientia!

Dort hat ein Springer ersprungen der Lebensrennbahn Preis,
 Bekränzt und vollkumjubelt piaffirt der Hengst im Kreis;
 Du bist's, mein Pferdchen, mag dich dein Reiter auch verstecken
 In prunkende Schabracken, sinnspruchgeblähte Purpurdecken!

Es kommt ein Held zum Sterben, sein treues Roß ersticht er,
 Daß sich's kein Andern eigne, und dann sein Schwert zerbricht er;
 Treu harrst du aus, Marotte, an deines Reiters Ende,
 Ihm macht's das Sterben bitterer, zu lassen dich in fremde Hände.

Ich sänge, Köpflein, deinen berühmtesten Besteiger,
 Den Herzog Moritz Wilhelm, Mersburgs fürstlichen Geiger, 1)
 Der auf dir ausgezogen, Frau Harmonia zu frein,
 Den Fürsten, dessen Hände von Blut- und Dintengräuel rein.

Ob auch die Welt unhöflich ihn einen Narren nenne,
 Daß nur des Himmelsfeuers ein Theil durch's Herz ihm brenne!
 Ein Nam' ist nur ein Ddem und Narr gern, wer's erräth,
 Daß Narren sich Weise nennen, wenn sie in der Majorität.

Der liebe Gott läßt fließen reich seinen Sonnenschein,
Wie Kaiser bei Krönungsfesten aus Brunnen goldnen Wein;
Der Marschall fängt im Goldkelch, das Volk in Gläsern rein,
In Thon ihn auf der Bettler; doch blieb's derselbe, edle Wein!

Viel Freudenfünkchen geben ein großes Freudenfeuer,
Mondseligkeit, du spiegelst im Meer dich, wie im Weiser!
Mein Held stieß sich in's Herze, ob Winkelried er wäre,
Soviel er konnt' umfassen der Lebenssonne Strahlenspeere!

Dich, Sonnenschein, du klarer, ruf' ich nach Recht der Dichter,
Erhellend, wärmend, schlage durch's Lied mir deine Lichter!
Den Splitter Glas am Boden schmückst du mit Regenbogen,
Den Demant unter Kiesel'n hast du zur Kron' emporgezogen.

Ihr aber, Hauskobelde, muthwillger Geisterchor,
Seid meine Maschinisten, doch nicht zuviel Rumor!
Ihr wißt ja, in das Epos gehört ein wenig Mirakel,
Blas't Weigenharz, Blickpulver, durch's Licht zu Feuerwerks Spektakel!

O Nibelungenstrophe, gewohnt in stählern Nieder,
 In's Panzerhemd zu schnüren die markig strammen Glieder,
 Bei wallender Drifflamme im leuchtenden Harnisch zu schreiten,
 Mit hochgeschwungner Keule und langgestrecktem Speer zu streiten;

Leihst du dich auch den Spielen von schwächern Enkelföhnen,
 Dein Haupt mit Pudervolken, statt Schlachtenstaubs, zu krönen?
 In Schnallenschuh' zu strecken den Fuß, statt in den Bügel,
 Dein Ebenmaß zu opfern des Seidenfracks betrostem Flügel?

Du Bors der Nibelungen, du bist ein Meer, ein weites,
 Hier ruht's so glänzend, schweigend, dort brandend an Felsen aufschreit es!
 Du bist der Strom der Ebne, der breit sich dehnt und reckt,
 Und bist auch das Bächlein der Berge, das schäfernd mit Schaumdiamanten
 uns neckt.

Du wandelst wie in Feier ein Zug zu Domeshallen,
 Im Taktschritt Truppen wallen und Narrenschellen schallen,
 Herolde werfen Gold aus, das Volk sich balgt an der Treppe,
 Der König schreitet schweigend, ein Page trägt die lange Schleppe.

Du bist die Kriegsgallione, von Erzgeschossen schwer,
Trugst einst als Sängerbark mich gondelstark durch's Meer
Dorthin, wo vom Balkone winkt Poesie, die Zeit; —
O trag' auch jetzt mich wieder, zu fern nicht ihrem Herzen vorbei!



Von einer Feder, einem Schwerte und einer Art; nebenbei etwas von
der Menschenhand.

Das Prinzlein Moriz Wilhelm, des Herzogs Christian Sprosse,
Sitzt bei dem frommen Predger im Merseburger Schlosse,
Vor ihnen aufgeschlagen ein Buch zum Unterrichte,
Leicht lesbar, schwer verständlich: das Fürstenbuch der Weltgeschichte.

Sie lesen, wie Gutes, Schlimmes der Menschenhände Ziel,
Wie Roms Mordbrenner Nero als Kind, harmlos, im Spiel
Mit Purpurneßen fischte, — wohl ahnte die Najade
Im rothen Neß den Blutstrom des Lehrers einst im Todesbade!

Wenn Gärtner zu Salona ward der entthronte Kaiser,
 Mordwaffe blieb sein Grabfcheit, zum Spott heißt er ein Weiser;
 Es ist nur alte Uebung des Köpfens fortgesetzt,
 Nur daß Kohlköpfe müssen statt Christenhauptern springen jetzt!

Der Vogelheerd übt Heinrichs, des Finklers, Hand im Worden
 Für spätre Wandervögel, die schlimmen Hunnenhorden;
 Den blutgen Sang am Keuschberg hält noch das Wandbild fest. 2)
 Es ist die Hand des Menschen wie Henkerschwert, Brandfackel, Pest!

Glückselig, wie Da-Vinci's, die Hand, die gottbegeistert
 Das Dichterroß gebändigt, des Pinsels Zauber meistert,
 Die Silbergeige tönen läßt, wie ihr Stoff, so rein;
 Da scheint der Gottheit Dreiklang gefahren in armes Menschen-
 gebein!

O süße Harfe Davids! O Karls schwertmüde Hand,
 Die, frommbekehrt, uns Neben gepflanzt an Rheines Strand!
 Da zuckt die Hand dem Schüler, Herr Sittig aber spricht: 3)
 „Es sei die Hand des Menschen wie Vogelsang und Sonnenlicht!“

Drauf legt' die Händ' er segnend auf's Haupt dem Knaben hold,
 Als ob er gleich sie üben in frommem Werke wollt',
 Des Knaben Hände faßt er dann liebevoll in seine:
 „Daß deine Hand nur gleiche dem Vogelfang, dem Sonnenscheine!“

Dies Wort, es sank dem Schüler zu Herzen tief und leise,
 Wie in den See ein Steinlein, lang beben nach die Kreise;
 Und fromm und scheu anblickt er, wie fremd, die eigne Hand,
 Als sei's ein andres Wesen, ein Pflegekind, ein heilig Pfand.

Der Knabe, wie entschlossen, auffährt von seinem Sitze:
 „Sei meiner Hand Gewaffen du, friedliche Federspitze!“
 Das Haupt der Lehrer schüttelt, sieht auf, antwortet nichts,
 Und führt hinab zum Schloßhof ihn schweigend, ernsten Angesichts.

An Simsen, Portalen, Wänden sind unterwegs zu schaun
 Viel Rabenbilder, in Farben, in Stein und Metall gehaun,
 Im Käfig von goldnem Drahte zulezt, auf seinem Stabe
 Sich wiegend mit Behagen, kohlschwarz und feist ein lebendger Rabe.

„Im Zuge unsrer Aebte Abt Thilo ist die Feder, ⁴⁾
Doch dieser Rab' ein schöner Schreibfehler seiner Feder,
Ein Dintenfleck, ein schwarzer, der lebt und krächzt im Lichte;
Mit seiner Rabenfeder in's Herz dir zeichne die Geschichte!

„Ihm ward ein Ring gestohlen. Er ahnt und spürt Verrath,
Er greift nach seiner Feder und schreibt — o schlimme That! —
Dem Kämmerling das Urtheil. Als schon der Arme hing,
Fand sich — dir sang's die Amme — in eines Raben Mund der
Ring!

„Die Blutschuld ging zu Herzen tief dem gerechten Manne.
Daß er vor's Aug' in Reue ihr Angedenken banne,
Ließ er den Raben bilden in Farb', in Erz, in Stein,
Und schloß in goldnem Bauer den schwarzen Uebelthäter ein.

„Oft bracht' er selbst zum Käfig Fleischbröcklein, Körnerfaat,
Mit eigner Hand ihn speisend, — o noch viel schlimmere That!
So wird dem Bösewichte noch Lohn für seine Sünde,
So wird dem alten Diebe für's Leben eine fette Pfründe!

„Und sterbend griff zur Feder der Abt, — o schlimmste That!
Sein Testament, den Raben empfiehlt's dem Domsenat,
Stellt Brotbrief, Hulddiplome ihm aus mit Ehrenrechten!
Der Dieb mit seinen Kindern verzehrt die Brote der Gerechten.

„Ihm, Erben, Erbeserben bis an der Zeiten Ende
Zwölf Scheffel Korn's alljährlich, zwölf Thaler Gold's zur Spende!
Wird solch ein Pfründner begraben, ja kein Intercalare!
Daß treu dem Enkelraben der Wärter seinen Freiplatz wahre.

„In's Haus dem Wärter fliegen die schwarzen Kandidaten,
Am Kirchenthor der Bettler beneidet den Prälaten;
So wuchert fort die Sippe von Sündern, Geseßverächtern,
So blüht der Ahnen Unthat in Gold und Ehren den Enkelge-
schlechtern!

„So hat des Weisen Feder, nun er sein nachgesonnen,
Wie Uebereiltes er fühne, noch Schlimmres angesponnen,
Das ist der Rabe Thilo's, der unsrer Abte Feder. —
Du aber, wenn's dich lustet, erküre deiner Hand die Feder!“

Herr Sittig sprach's. Der Knabe empor aus Träumen fährt:
„So schmücke meine Hände in Ehren einst ein Schwert!“
Das Haupt der Lehrer schüttelt, kehrt um, antwortet nichts
Und führt zum hohen Münster ihn schweigend, ernstest Angesichts.

Es ragt der Dom vor ihnen mit vier gewaltgen Thürmen,
Wie eine heilige Veste, die vier Bastien schirmen,
Kanonen ihre Glocken, ihr Kreuz Panier der Schlacht,
Das Kaiserbild des Stifters hält an der Pforte strenge Wacht.

Sie schreiten durch die Hallen des Doms zur Sakristei,
An Gegenkaiser Rudolf's metallnem Mal vorbei;
Dort aus geschnitztem Schranke nimmt er ein Schwert von Gewichte,
Ein Leuchten wirft das blanke, als ob's frohlocke wieder im Lichte.

Herr Sittig spricht: „O Knabe, das gute Schwert hier sieh,
Ein Riese nur mag's schwingen, ein beßres gab es nie!
Als sei's der Todesengel, hat's einst geflammt im Felde;
Dieß Schwert, es war zu eigen Rudolf dem tapfern Schwaben-
helde.“⁵⁾

Dann ein verguldet Kästlein hebt er vom Schrank der Wand,
Drin, rumpfgetrennt, vertrocknet, liegt eine Menschenhand,
Es ruht die Kaiserkrone am Deckel goldgetrieben,
In Rundschrift: „Petra Petro, Petrus Rudolpho!“ drauf
geschrieben.

„Die jenes Schwert einst führte, sieh, Knabe, hier die Hand,
Die Mumie des Sieges, die Eidespflicht noch band!
Daß nie gen seinen Kaiser er sie erhoben hätte,
Vom Pabst, dem Kronhausvater, erstanden nie Goldreif und —
Kette!

„Ob selbst sich in Canossa der Kaiser thronensetzte,
Den Purpur, daß er büßend drauf kniee, selbst zerfetzte;
Es glänzt ein Stern, ein Lichtmal an jeder Fürstenstirne,
Ein Gottesmal! — Verwischen darf nicht die Staubhand Licht-
gestirne.

„Es war der Tag bei Mülsen ein doppelt Blutgericht,
Herr Rudolf glänzt im Siege, des Kaisers Heer zerbricht;
Nur Einer sprengt an den Sieger, der wehrlos starrt, wie gebannt,
Als sei im Gottesfolde Scharfrichter der, so vor ihm stand.

„Der haut ihm die Hand, die sündge, vom Rumpf mit einem
Streiche!

D statt des Kaiserzuges nun Armensünderleiche!

Der Gottesheld war's Bouillon, dieß seine erste Sendung,

Die einst in Zions Mauern gediehn zur herrlichen Vollendung!

„Da flohn, die erst so freudig gefolgt dem hellen Stern,

Von Merseburg der Bischof Bernher mit Fürsten und Herrn; 6)

Die Sehnsucht nach dem Himmel rief aufwärts, aufwärts! den

Frommen,

Da hätt' er bei einem Härlein das luft'ge Galgenbrett erklommen!

„Auf Rudolfs Todtenmale kannst du's in Erz noch lesen,

Daß er der heiligen Kirche ein frommer Streiter gewesen!

In seiner Gruft zecht dankbar die Kirche den Leichenwein,

Zum Keller macht sie der Pfaffe und schmeißt hinaus das Kaiser-
gebein. 7)

„Längst modert's auf dem Anger, und von der Fürstenleiche

Ist nur die Hand geblieben, ein Ast der Königsleiche;

Sieh, warnend streckt entgegen sie dir den drohenden Finger! —

Zieh hin auf deinen Wegen und werde nun dem Schwert ein Jünger.“

Da füllt dem Fürstenknaben das Herz der Menschheit Heil:
„So rag' in meinen Händen hoch der Gesittung Beil,
Das Wald und Wüsten lichte!“ Herr Sittig antwortet nichts
Und führt hinaus in's Freie ihn schweigend, ernsten Angesichts.

Vor ihnen auf der Höhe blinkt Sanct Romans Kapelle,
Vom Thurm das Glöcklein wimmert hin durch die Abendhelle.
Herr Sittig spricht: „Sieh ragen den Bau von weißen Steinen!
Und dünkt dir nicht sein Läuten ein tiefes, langverhaltmes Weinen?“

„Dort grünte Swatibor einst, der Hain von heiligen Eichen,
Wie Gott sie urgeschaffen, noch keusch von Beilesstreichern,
Es schien, verwandelt, das alte Geschlecht gewaltger Necken
Im grünen Jägermantel, im Rindenharnisch sich zu strecken.

„Herr Wigbert, der die Heiden bekehrt mit frommem Munde,⁸⁾
Wollt' einst ein Kirchlein bauen, doch fehlt es ihm an Grunde;
Der will den Acker nimmer, und der nicht geben die Wiesen.
Da trat der fromme Bischof zuletzt vor jenes Haines Riesen.

„Hier stür' ich keine Rechte! — O hätt' er wahr gesprochen!
 Hier drück' ich keinen Armen! — Noch Schlimmres ward verbrochen.
 Beim ersten Schlag des Beiles, o hätt' er da gelauscht,
 Wie durch den Wald ein Klagen verhallt und ängstlich Trippeln
 rauscht!

„Es war der Wald voll Leben, ein dichtbevölkert Reich!
 Elfkönig herrschte milde vom Thron der Moose weich,
 Gefattelt stand sein Schrötter zum Alexanderszuge;
 Elfkönigin dreht beim Reigen mit ihren Damen sich im Fluge.

„Das ist ein lustig Treiben, das ist ein bunt Geschäfte!
 Der preßt, ein Kräuterkundger, aus Blumen süße Säfte,
 Gefüllt in zwei Goldbeimer muß Bienlein fort sie tragen,
 Wie Müllertier die Säcke; halloh, nun heißt's die Luft durchjagen!

„Ein Architekt ist Jener, er lehrt dort an der Welle
 Den Biber bauen und brauchen den Schwanz als Maurekelle;
 Ein Musikus ist Dieser, der Sprosser unterrichtet
 Auf einem Rosenblatte, wie sich's vom Blatt weg singt und dichtet.

„Der ist ein feiner Maler, malt einem Schmetterlinge
Mit Regenbogenfarben die ausgespannte Schwinge;
Dort aus Libellenflügeln näht fein ein Schneiderlein
Ein Lanzgewand von Gaze zum nächsten Ball im Mondenschein.

„Ein Waffenschmied ist Jener, Goldkäfers Flügeldecken
Weiß er zu Schild und Harnisch zu hämmern und zu strecken;
Dort sitzt auf einem Aste einsam ein Philosoph,
Studiert im Lindenblatte Urweltgeheimniß, Wesenstoff.

„Hier ist ein kunstreich Weibchen, das lehrt die Spinne stricken,
Und dort die Küchenmeisterin topfgucken kluge Mücken;
Da bleicht ein rührig Mägdlein ihr Linnenzeug am Teiche,
Schneeglöckchen, Liljenblätter, o musterhafte, weiße Bleiche!

„Bei Nacht im Hinterhalte viel reißiges Geschwader,
Beritten auf Leuchtwürmlein! Ei, hier auch Kriegeshader?
Im Sturm soll Rosentnospe, die Beste, geöffnet sein,
Um, den sie hält verschlossen, Duft, den Gefangnen, zu befrein!

„Das Alles bebt zusammen des Beiles erstem Schlage!
Im ganzen Elfenreiche ist Trauern, Bangen, Klage.
Horch, nun vom Thurm frohlocken Herrn Wigberts fromme Glocken,
Da, purzelnd durcheinander, zerstäubt das ganze Reich erschrocken!

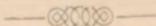
„Nicht ahnt beim frommen Werke Herr Wigbert, daß er quäle
In kleinen Elfenleichen die große Gottesseele,
Daß die Natur auch weine, daß Wunden sei'n, die nicht bluten,
Und durch den Weltenäther viel ungeahnte Klagen fluten.

„Nur feine Sinne belauschen den Odem der Natur,
Sie hören aus jenen Glocken ein tiefes Weinen nur! —
Geh hin, und bist du sicher, es blinke nur dem Heil,
In deinen Händen schwinde empor hoch der Gessittung Weil!“ — —

Des Lehrers Wort dem Knaben in's Herz sinkt tief und leise,
Wie in den See ein Steinlein, lang beben nach die Kreise;
Und fromm und scheu anblickt er, wie fremd, die eigne Hand,
Als sei's ein andres Wesen, ein Pflegekind, ein heilig Pfand.

Wenn er zum Spiel Raketen, Vesuvlein losgebrannt,
Der Lehrer mahnt: Nie werde Brandfackel Menschenhand!
Wenn dem erhaschten Falter er tändelnd die Schwinge bricht,
Der Lehrer zürnt: Nie werde die Menschenhand zum Hochgericht!

Die rothe Kindergeige zur Hand der Knabe nimmt,
Er streicht sie, daß unterm Bogen sie ächzt und kreischt verstimmt;
Herr Sittig duldet's schweigend, er sagt nicht ja, nicht nein,
Ihm dünkt's das erste Zwitschern von einem Vogelsang zu sein.



Intermezzo als Arabeske.

Es ist der Knabe Moriz ein Mann im Fürstenorden,
Rothgeiglein Violine in seiner Hand geworden,
Und Cello dann, das Herzen wie Menschenstimm' erweicht,
Baßgeige zuletzt, die tapfer der Herzog bis an sein Ende streicht.

Doch Spiel nun und Concerte verlaß, o Fürst, ein Weilchen,
Dir duften doppelt würzig Narzissen, Glöcklein, Weilchen,
Nun sie getraut dir haben ein schön, ein fürstlich Gemahl;
Dir zaubre Honigmonde Schloß Dobrilut im Blüthenthal!

Des Turteltaubers Girren ist ja doch auch Musik
 Und Kuß ein süßes Schallen und Harmonie ein Blick
 Und in Damastgardinen, in Busch und Laubenwand
 In düstren Baumverließen wohnt Wohlklang, den du nie geahnt.

Hoch fliegt ihr, Sonnenlärchen, — sein Herz nochmal so hoch!
 Ihr flüstert süß, Boskette, — er flüstert süßer noch!
 Du lächelst froh, o Vollmond, — sein Blick noch froher, voller!
 Das Flügelroß der Zeiten geht durch indes, gleichwie im Koller.

Allein, allein, Herr Moritz, Eins fehlt doch, will mir ahnen,
 Dich zupft am Rock bisweilen ein Rückerinnern, Mahnen;
 Füllt denn die Lebenschale nicht Liebe zu Genügen?
 In Einsamkeit was sinnst du, was bei der Feste rauschenden
 Zügen? —

Sie wandeln durch den Garten. Baumwipfel überwallend
 Wogt dort im Doppelschafte der Springquell, steigend, fallend;
 Ihm dünkt's ein Weigenbogen, gespenstisch, ungemessen,
 Er schwankt, als droht' er fragend: Und hast du mein denn ganz
 vergessen?

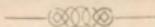
Zwei weiße Schwäne steuern stumm im Bassin vor ihnen,
Ihm sind's, gebaut von Silber, zwei schwimmende Violinen;
Dort um's Parterre die Wände gestukter Baumalleeen,
Ihm sind's nur Notenpulte, die des Orchesters harrend stehen.

Im Circus die straffen Seile, drauf springende Gaukler fliegen,
Ihm sind's gespannte Saiten, drauf tanzend die Löwe sich wiegen;
Im Hoftheater der Mime, den Dolche niederzwingen,
O tragisch Ende, im Solo ist's einer Saite kläglich Springen!

Ein Feuerwerk gibt's Abends; Leuchtfugeln, Raketenflug!
Hell im Brillantenfeuer des Paars Namenszug!
Das zischt und sprüht und prasselt! — O sieh gen Himmel fahren
In Flammen die Kreise, die Haken, geschwänzter, gestrichner
Notenschaaren!

Ei sieh, ei sieh, Herr Morik, das ist das schlimmste Zeichen:
Mit ihren Locken spielend, welch feck, gewagt Vergleichen!
Ach, diese blonden Ninglein, so kraus zur Schulter fallend,
Ein schlängelndes Saitengeringel, des Cello's Nacken blond um-
wallend!

Ausfüllt die Lebenschale nicht Liebe zur Genüge!
Ist Liebe fern, zu ihr führen all Steg' und Straßenzüge;
Ist Liebe nah, manch Pfadlein wird doch hinweg sich finden,
Doch bangt nur nicht, bald wieder wird sich's zurück holdselig winden.



Wie der Merseburger Hofpoet gesungen haben würde.

Baß ist der Regens Chori, der Donner in Geigenwettern,
Der Eichstamm, den die andern Tonblumen schmiegsam umklettern,
Der Riesenleib, den die Rüstung memmonschen Metalls umklingt,
Neptunus, der der Tonflut Rebellen mit dem quos ego! zwingt.

Und herrscht der Baß als Kaiser, der streng zu Recht erkennt,
Darf stolz Baßgeige heißen ein fürstlich Instrument;
Drum strich sie Herzog Moriz, strich sie in Freud', in Sorgen,
Strich sie im Schloß und Garten, strich sie am Abend und am
Morgen,

Daheim zu eigener Freude, im Dom zu Gottes Ehre,
Strich sie bei langer Predigt, als ob's ein Schnarchen wäre,
Strich sie so stark und freudig, daß schwellend sich vom Schloß
Wie Landesfegen über ganz Merseburg der Klang ergoß!

Und Segen ist im Lande, der Fürst so fromm vergnüglich,
Fürtrefflich sein Minister: geigt überaus vorzüglich!
Im Takt ist's gut arbeiten! ruft Gerber froh und Bräuer,
Statt Silbers bringt der Bauer ein Klümpchen Geigenharz als
Steuer.

Sonst wintert's in deutschen Landen, Zugvögel westwärts fluten,
Ihr Schwaben, scheu entsprungen dem Käfig und den Ruthen,
Salzburger, Wandervögel, aus Alpenschluchten ziehend,
Ein leuchtend Kreuz im Gefieder, den Landesvater Raben fliehend!

Ghurfachsen, deren Schwingen zum Meeresflug zu schwach,
Die nebst Hufeisen, Thälern der starke August brach,
Klegt her in unser Ländchen, pickt keck und frei die Brocken!
Und hört ihr nicht die Klänge, des Finklers Weisen, lieblich locken?

Statt Kämmerlings beim Herzog ein Fiedelstrich dich künde,
 Ein Stradivari verfechte Bittschriften, statt der Gründe;
 Uns Dichtern Welch ein Leben! Censur ist todverblühen:
 Im Merseburgeramte wird gar nichts, als der Bass, gestrichen.

Des Herzogs Favorite, dem Sackel nicht zu theuer,
 Nur Colophonium naschend, ein reizend Ungeheuer!
 Hochbusig, schwanenhalbig, gewölbt der Hüften Masse,
 Französin nach der Stimme, denn redend nur im rauhen Basse.

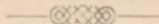
So vieler Reize Umfang hat Raum nicht in der Karosse.
 Sie fährt im Erntewagen, davor vier stolze Rosse;
 Seht, wie sich Favorite und Gattin gut verstanden,
 Die Herzogin hat selber mit Blumen ihr das Haupt umwunden.

Denn Liebe soll, wie Gottheit, bar aller Selbstsucht sein;
 Nicht sei gebannt die Andacht an Gottes Dom allein!
 Wohlauf zu Bergen und Thalen! ihr müßt doch seiner denken,
 Frisch in den Wald! es könnte die Nachtigallen sonst noch kränken.

Ein Priesterthum ein mildes übt auch die Liebe so,
Die Lippe, die sie küßte, werd' auch des Liedes froh,
Der Arm, der sie umschlungen, darf auch den Pokal kredenzen;
Sie wird, was du liebst, lieben und Harfe dir und Becher kränzen.

Und als ein rosig Kindlein die Herzogin geboren,⁹⁾
Der Herzog prüft nicht lange die Neuglein, Nase, Ohren;
Daß ganz es seinem Vater als ächtes Kind sich zeige,
Als Anrecht aus dem Jenseits mitbracht' es eine kleine Geige.

Und ist des Kindes Antlitz, drin sich der Vater erkennt,
Ein makelrein und lesbar geschriebnes Document,
So ist das Kindergeiglein, von Mütterchen geschenkt,
Des Fürstenwappens Kapsel, die an dem Pergamente hängt.



Der Herzog bestellt sein Zeughaus und wirbt sein Heer.

Und kam die erste Schwalbe, bald kommen nach die andern,
So eine Geigenwallfahrt sah man zum Schlosse wandern,
Da zogen hin sanglustig die Gremoneserinen,
Bassette, Bratsche Gambe, mit Violon und Violinen.

Viola auch d'amore, ach, ein entthronter Namen!
Dann ihr Gefolg einst holder, jetzt längstvergeffner Damen,
In Bloufen und pappnen Panzern, geschleppt, geschleift, getragen,
Die ein' im Schiebekarren, die andre in Ministers Wagen

Anflogen da die gelben Sangvögel aus Tyrol;
 Schalk Stainer hat verschlossen in ihres Busens Hohl
 Zugleich die Häherzunge, die Nachtigallenteufel,
 Daß jene den Lehrling quäle, der Meister diese neu beseele.

Wie einst um sich versammelt der Welscherin Gemahl
 Der Ahnen Rüstung, Waffen, zu Ambras in dem Saal;
 — Man hält noch werth Feßbecher, drin edler Wein einst kochte:
 O daß zur Fürstenzwiesprach ein Herz noch in den Panzern pochte! —

So eint hier köstlich Rüstzeug der Fürst zum Arsenale,
 Manch Werk Zeugschmieds Amati, Küriff' aus Fichtenschale,
 Vom Patagonen Basso, vom Lapplandszweg Sopran;
 Doch Sprache, Leben allen gibt eines Zauberstäbchens Bann!

Die langen vollen Reihen besteht der Herzog heiter:
 „Ein Marstall edler Hengste, doch fehlen noch die Reiter!“
 Horch, durch die Gassen hallend Gefänge, Tritte wogen!
 Mit Kränzen kommt und Bändern vom Land Refrutenvolk gezogen.

„Weit hinter'm Berg ja wohnen die Türken und Gorfaren!
Hält Prinz Eugenius Wache, was ist uns zu befahren?
Kommt Hagelschlag und Dürre, ihr könnt's vom Land nicht wenden!“
Der Herzog spricht's am Fenster und nickt und winkt mit beiden
Händen.

Da kamen schlanke Bursche, die Freier der Muskete,
Der Fürst schnell Geig' und Bogen in ihre Hände drehte:
„Da schultre mir, mein Junge, das Flintlein ring und rund!
Das trägt in weite Ferne und drückt dir nicht die Achsel wund!“

Mit Geigenharz die Kiste gibt er den Grenadieren
Und reicht die stattlichen Bratschen den stämmigen Kanonieren:
„Nicht werden diese Granaten die Hand euch, plagend, sengen,
Das Brummen dieser Karthaunen wird nicht das Ohrenfell euch
sprengen.“

Vorführt er dann das Gello dem Reitervolk mit Sporen:
„Das wär' ein feines Köpfelein, ein Vollblut auserforen!
Das braucht nicht Streu und Hafer; nur aufgefessen munter!
Es heißt nicht und es schlägt nicht und wirft den Reiter nicht
herunter.“

Nun ist das Heer gesammelt! Commandoworte schallen!
Die Köpfelein scharren und wiehern, im Takt Fußvölker wallen,
Kanonen rasseln und brummen; doch durch das Kampfgewimmel
ragt hoch der Baß des Herzogs, im Pulverdampf des Feldherrn
Schimmel!

Es klirren von den Salven die Merseburger Scheiben,
Wie fernes Donnerrollen durch's Land die Klänge treiben.
Doch nun die Schlacht geschlagen, der Held belobt die Seinen,
Und freut sich still des Sieges, denn siehe — keine Mütter weinen. — —

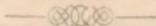
Es ist kein Glück vollkommen; wer hat, der hätte noch gerne.
Der Herzog, fast beklommen, erfleht von seinem Sterne:
„D könnt' ich mein noch nennen den Zwerg, den also kleinen,
Daß er die Violine als Contrabaß strich' zwischen den Beinen!

„Und hätt' ich einen Riesen, den Anblick, Götter zu laben,
Der Contrabaß als kleine Armgeige kann handhaben!
So würde Laune, Mißklang, die in die Form der Wesen
Natur im Unmuth legte, versöhnt durch Wesen außerlesen.

„Das Zwerglein mit dem Basse ein Größeres mir deute!
 Klein Roland ist's, nachschleppend das Riesenschwert als Beute;
 Die Hirtin, die begeistert den Stab des Marschalls schwingt.
 Groß wird der Kleine, Schwache, der kühn des Starken That
 vollbringt.

„Der Riese mit dem Geiglein ein andres Bild mir zeigt:
 Auf's Knie der große Bearner als Kinderpferd sich neigt;
 Des Bauers Pflug ein Kaiser mit weißen Händen lenkt.
 Die Größe wird nicht schrecken, die sich zum Werk des Kleinen senkt.

„Die Beiden sind zwei Wellen, die senkend sich, die hebend,
 Doch beide zurück zum Einklang der Spiegelfläche strebend.
 O hätt' ich beide diese, daß mir kein Wunsch mehr bleibe,
 Und mir mein Glückstern wiese die ganze, helle Vollmondscheibe!“



Der Herzog meint die Harmonie zu finden.

Ein Tag ist's voll Verhängniß, Sonnenaufgang rothentbrannt,
Der Weichselzopf in Polen, die Pest im Türkenland,
In allerlei Gestalten zerweht die Wolkenränder,
Kometen, nicht am Himmel, berechnet doch im Hofkalender.

Der Herzog mit dem Kanzler durch Wies' und Feld lustwallte,
Horch, aus dem hohen Gräse ein Schrei, ein Wimmern schallte:
„O weh, in Urwaldsdickicht hab' ich mich ganz verloren!
Ach, Stamm an Stamm ohn' Ende! Weh mir zum Bärenfraß
erforen!

„Daß ich sie nie gesehen, daß nie geliebt ich hätte!
O daß ich nie verlassen der Jugend sichere Stätte!“
Aufhorcht gespannt der Herzog, der Kanzler spricht: „Ich mein'
Es wird nach Tagesmode ein malkontenter Laubfrosch sein!“

Der Herzog sucht im Grase; da sitzt auf einem Stein
Ein Männlein bärtig, runzlig, doch wie ein Kind so klein,
Nach Zollen nur zu messen, das weint gar bitterlich;
Aufhebt den Zwerg der Herzog: „Wer bist du und von wannen?
Sprich!“

„Ich war an Peters Hofe, des Zaaren, wohlgelitten,¹⁰⁾
Es stand mein festes Schöpflein auf seiner Tafel mitten;
Sie nannten es Pastete. Wie jubelten sie Alle,
Als ich, Goldfahnen schwingend, in ganzer Rüstung sprang vom
Walle!

„Einst mir gegenüber glommen die Augen einer Dame,
Nicht Augen! Lichtgestirne, Gluthsonnen sei ihr Name!
Verzückt stand ich, gezogen zu ihr von jeder Faser,
Doch, ach, ein See lag zwischen, See Suppenteller! Wie hinüber?

„Das sehend sprach Zaar Peter: Bist du so liebeschwächig,
 Will dir ein Bräutlein geben, ein Fest dir halten prächtig!
 Da wies ein klein Zwergdirnlein er mir, dem schönsten Manne!
 Die niedre Krüppelbirke anstatt der höchsten, schlanksten Lanne!

„Nur Zwerge die Hochzeitgäste, großköpfige, höckrige Kerle!
 Und Zwerge die Musikanten, breitmäulige, dürre Schmerle!
 Truchseß und Festmarschälle Zwergkrabben ungestalte!
 Nur häßlich Zwerggesindel, damit der Schönste Hochzeit halte!

„Nun liebt, tanzt, musiziret nach dem Commandostabe!
 Doch ich, die freie Seele, ich lief davon im Trabe;
 Hui, dem Kosakenpferde flink an den Schweif mich hängt' ich,
 Wie der Komet durch die Räume, durch Feld und Steppen tausend
 sprengt' ich!

„So wandr' ich fort, ein Opfer der Lieb' und Tyrannei,
 So kam ich her todmüde und steh zu Dienst euch frei.“
 Der Kanzler steckt mitleidig den Kleinen in den Sack,
 Der Herzog Moritz Wilhelm vor Freudenunmaß fast erschraf.

„O Seligkeit, nun hab' ich den Zwerg, den also kleinen,
Der leicht die Violine als Bass streicht zwischen den Beinen!“
Er spricht es, wie von einer Lichtglorie umfangen;
Es war von seinem Glücksmond das erste Viertel eingegangen.

Sie wandern fröhlich weiter. Der Herzog plötzlich spricht:
„Mich dünkt, am Gotthartsteiche den Thurm dort sah ich noch nicht!“
„„Es thut mir, Serenissime, zu widersprechen leid,
Kein Thurm ist's, nur Windmühle! die Flügel rührt's ja beider-
seit!““

„Sei's Windmühl oder Kirchthurm, Entsetzen ist's zu sehn!
Denn seht, es regt sich, schreitet, auf uns scheint's los zu gehn!“
Und immer näher wallt es, hat Arme, Beine, Kopf,
Und steht vor ihnen endlich, ein Goliath mit steifem Zopf.

Nach Ellen ist's zu messen vom Scheitel bis zur Ferse,
Langbeinig, wie hier im Liede die Nibelungenverse;
Sein Athem dröhnt, als blähten der Orgel Wälge sich.
Der Herzog ruft fast zitternd: „Wer bist du und von wannen?
sprich!“

„Oh! Kennt ihr nicht den Zonas vom Regiment der Langen?
 Ich komm' auf Meilenstiefeln von Potsdam hergegangen,
 Vom König, der den Riesen in Lieb' und Huld geneigt,
 Nur nicht dem einen jungen, dem Riesen, den er selbst gezeugt.“¹¹⁾

„Wie Finkler im Gehege, wie auf der Beize Sperber,
 So locken Diplomaten, so packen uns die Werber;
 Wie Schlingen junge Füllen, so fangen uns Verträge,
 Daß nur der Tritt von Riesen den Staub am Haveldamme errege!“

„Wozu dieß Trommeln, Blitzen, dieß Rasseln, Wallen, Dröhnen?
 Will er August entsetzen und Stanislaus dann krönen?
 Nein, er zerbrach das Zepter dem Weichling Staatsperücke
 Und hob zu Thron und Ehren den Helden Steifzopf im Genicke!“

„Schön war's zu sehn im Marsche die blauen Reihn der Riesen,
 Als kämen die blauen Berge herabgewallt die Wiesen;
 Schön war's, wie festgemauert die Fronte goldner Mützen,
 Als ragte eine Zeile Leuchttürme mit den feurigen Spitzen.“

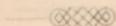
„Der Glanz hat seine Schatten. Seltsam hat sich's begeben,
 Der König kam uns mustern, als ich im Schenkhäus eben;
 Zufall, daß ich bisweilen kein musikalisch Dhr,
 Und mich der Trommel Becker umsonst vom Schlafe rief empor.

„Heißt's Unstern nicht, daß grade des Königs Blick sich wählte
 Zur Raß das einzge Knopfloch, an dem der Knopf mir fehlte?
 Da hat es sich getroffen, — o schwärzester Schicksalsbock! —
 Daß eben mich getroffen von Rohr der königliche Stock.

„Der stand nicht im Kontrakte! Da macht' ich mich von dannen,
 Und sieh euch hier zu Dienste, ein Opfer des Tyrannen.“
 Den Stift schon nimmt der Kanzler, den Steckbrief aufzusetzen,
 Der Herzog Moriz Wilhelm doch ruft in freudigem Entsetzen:

„Nun hab ich auch den Riesen, — o Anblick, Götter zu laben! —
 Der Contrabaß als kleine Armgeige kann handhaben!“
 Dhnmächtig all der Wonne, sinkt er mit bleichen Wangen,
 Es war von seinem Glücksmund das letzte Viertel eingegangen.

Der Riese lädt auf den Rücken den Herzog huckepack,
Der Kanzler wallt daneben, das Zwerglein in dem Sack,
Wie Bass- und Violaträger zur Stadt heimwandeln sie,
Selbst tragend und getragen, ein schönes Bild der Harmonie.



Der berühmte Chevalier von Pöllnitz am Merseburger Hofe. 12)

Das Bienlein ist gar fleißig, noch fleißiger der Tourist,
Nebst Honig sammelnd Manches, was gar nicht Honig ist;
Das Immlin jede Blume durchforscht, die lenzig blüht,
Und Zener jed' Gehirn, das denkt, und jedes Herz, das glüht.

„Ich war an allen Höfen!“ Mit Recht es rühmen darf
Der Chevalier von Pöllnitz, da man aus allen ihn warf;
Er hat auch die Geschichte vom Zwerg in schnellster Frist
Erhascht wie den seltenen Falter und an den Reifehut gespießt.

Gen Mersburg wallend denkt er: Ich will mich präsentiren
Als Peters Abgesandter, das Zwerglein reclamiren;
Mersburg wird mich tractiren und Rußland decoriren,
Im Obdach unterm Eichbaum darf ich der Eicheln Fall riskiren!

Der Herzog hat's vernommen, er weiß sich kaum zu fassen:
„Mein Zwerglein, kaum gewonnen, ich soll dich wieder lassen!“
Der Kleine spricht: „Verbergt mich in des Thronhimmels Falten,
Ein russisch Lied ihm singend, will ich statt Euch die Red' ihm halten.“

Der Fremde tritt zum Throne: „Ein Flüchtling fand hier Geläß,
Heim sendet ihn, zu wenden von Euch des Zaren Haß!“
Doch von dem Thron hernieder zu ihm die Antwort klingt:
„Nimm als unsern Ausspruch ein Lied, das deine Heimath singt:

Held Dieterich von Bern saß auf Ravenna's Throne,¹³⁾
Da traten in den Saal Gesandte fremder Zone;

Sie nannten Götzen sich, ein braunes Fell ihr Kleid,
Am Hals ein heinern Bild des Ebers ihr Geschmeid;

Ihr Festschmuck Keul' und Bart, fürwahr seltsame Tracht
Hier vor des feinen Hof's Juwel- und Seidenpracht!

Sie brachten als Geschenk von Bernstein volle Laden
Und Linnen manch ein Stück vom allerfeinsten Faden:

„Sieh was die Flur uns zollt, sieh was die See uns landet
In unsrem Heimathland, daran das Ostmeer brandet.

„Es ist so weit von hier, daß auf der langen Reise
Aus starken Männern wir fast wurden schwache Greise.

„Doch Ruhm waltt weiter als ein Menschenalter zog,
In unsre Wäldernacht dein Ruhm wie Nordlicht flog!

„O woll' auch unser Land mit deinem Purpur decken,
Uns Fürst sein, Hort und Schirm und unsrer Feinde Schrecken!“

Drauf Dieterich der Fürst: „Wenn auf der langen Reise
Aus starken Männern ihr geworden fast schon Greise;

„So kam' ich, selbst ein Greis — seht meine weißen Haare, —
Als Fürst in euer Land wohl nur auf meiner Bahre.

„Blieb eures Lands Tribut ich zu empfangen hier,
Verzehrt' als Reisegeld ihn euer Bote schier.

„Bis daß er kommt zu euch, ist längst mein voller Segen
Ein loser Nebelhauch, statt frischer duft'ger Regen;

„Bis euch die Ruthe trifft, die ich im Zorn erhoben,
Ist sie ein todtes Reis, verdorrt längst und zerstoßen.

„Der Liebe Leben ist umfassen und beglücken,
Des Hasses Wesen ist zu treffen und zu drücken!

„Sonst ist der Liebe Gluth ein Hof am Mond, ein blaffer,
Sonst ist des Hasses Schlag ein Wetterschlag in's Wasser!

„Wählt Sonn' und Jovis Nar zu Fürsten immerhin,
Sind sie auch etwas weit, doch näher als ich bin;

„Als Segen trifft euch doch der Sonne Strahlenfeil,
Als Fluch erreicht euch doch des Adlers Wetterfeil.“

So sprach der Fürst zu den Gesandten fremder Zone,
Doch dir auch, o mein Volk, sprach er zu Rug und Lohne:

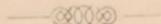
Und lächelt dir der Zar, nicht juble vor der Zeit!
Der Himmel ist gar hoch, der Zare wohnt gar weit.

Und zürnt der Zare dir, sei's dir kein großes Leid!
Der Himmel ist gar hoch, der Zare wohnt gar weit.“

Völlnig, erstaunt, betroffen, starrt auf des Herzogs Mund,
 Der, nicht die Lippen regend, doch spricht so schön, so rund!
 — Ich will's Euch wohl vertrauen, doch ihm verrath' ich's nicht:
 Es ist des Herzogs Zwerglein, das aus dem Baldachine spricht. —

Dem Tagebuch er Abends bekennt: „Ich sah noch nie
 Wie hier zum Völkerglücke bei Fürsten solch Genie;
 Nicht nur kunstfertger Geiger, Bauchredner ist er auch,
 Der eine lange Ballade mir deklamirte durch den Bauch!“ —

So pfeift jedweder Vogel im Lenz sein Urtheil los;
 Zaunkönig an der Hecke sieht Alles erstaunlich groß,
 Stopffalke in den Wolken sieht Alles unendlich klein,
 Die Lerche zwischen beiden mag bester Kritikus noch sein.



Etwas von dem alten Riesen Einheer.

„Zurück gebt mir den Jonas! Mord, Blitz und Donnerwetter!
Sonst Krieg um ihn! Eur Liebden stets wohlgeneigter Vetter.“ —
Den Brief des Preußenkönigs der Herzog liest, erblaßt,
Doch kann er nimmer sich trennen von dem geliebten Riefengast.

Weh, schon ein Preußenlager diesseit der Landesgränzen!
Wie's wimmelt dort am Hügel! Welch Rufen, Klimmern, Glänzen!
Hört ihr's in aller Frühe dort pelotonweis knallen?
Nicht Flinten! Kleiderklopfer sind's, die auf Uniformen fallen.

Seht rege wie Kranichzüge die Reihn, — doch nicht zu Gefechten!
 Den Hauptmann hält am Zopfe, ihn regelrecht zu flechten,
 Der Fähndrich; den der Waibel, den der Gemeine dann,
 In ungemessner Zeile, so fort und fort, der Mann den Mann!

Staub hüllt und Rauch das Lager, Entsetzen dem Bauernvolke!
 Doch Pulver nicht, nur Kreide, Haarpuder ist die Wolke,
 In die noch nicht gefahren, beseelend, zündend der Blich,
 Sie ballend zu Wetterschlägen, der Feuergeist des großen Frik! —

Sie späh'n: kein Feind ist drüben! — Doch sieh, jetzt wird entrollt
 Die Merseburger Fahne, das schwarze Kreuz in Gold!
 Ein weißes Zelt daneben. Jetzt wirbelt Trommelschlag,
 Jetzt klingt der Ton der Geige, als ging's zu Kirmes und Gelag!

Der Schuß' an der Kanone läßt scharf, visirt und ruft:
 „Nun hab' ich auf dem Kerne den musikalischen Schuß!
 Spottvogel mit der Fiedel, dir sei der erste Gruß!
 Gilt's jetzt? Nach Tact und Noten die Kugel tanze, knalle der
 Schuß!“

Der Hauptmann nimmt das Fernrohr, erblaßt und spricht: „Halt
ein!

Das ist der Riese Jonas, geheiligt sein Gebein.

Der König sprach: Den Jonas schont, wenn ihr klopft die Sachsen;
Bevor ihr fällt die Eiche, denkt, wie so lang sie mußte wachsen!“

Da rief ein junger Fähndrich: „Dort regt sich's im Gesträuche;
Gilt's, renn' ich Bajonnette den Feinden in die Bäuche!“

Der Hauptmann schaut durch's Fernrohr: „Ich seh' allein den Längen;
Es sprach mein Herr und König: Wer dem ein Härlein krümmt,
soll hangen!

„Nun will ich selbst hinüber in's Feindeslager reiten,
Daß sie aus Kriegesfährden entfernen den Geweihten.“
Er nimmt ein weißes Fähnlein und trabt zu Thal durch's Feld,
Bis wo der Riese Jonas gemächlich sitzt vor seinem Zelt.

„Ist hier die Vorpostwache? Zum Offizier mich führe,
Daß er mein Aug' verbinde, Lamhour das Zeichen rühre.“
„„Ich bin Vorposten, Trommler und Offizier zugleich!““
Er legt um's Aug' ihm die Binde und schlägt die Trommel mit
mächtigem Streich.

„So führe denn zum Feldherrn und führe mich zum Heere!“
 „„Ich bin das Heer und habe Feldherr zu sein die Ehre.““
 „Du bist wie Luft und Wolke, die Keiner haßt und greift,
 Du bist wie die Sonnenscheibe, der nie ein Blei das Schwarze streift.“

„Dein Fürst hat, traun, den besten Heerführer, wie ich seh,
 Dem auf den Wink gehorchen die Glieder der Armee;
 Drum Meuterei der Truppen droht ihm nicht, wenn er spricht:
 Das Heer soll sich ergeben!“ — „„Fürwahr, das Heer ergibt
 sich nicht!““

Der Hauptmann trabt von dannen, zähneknirschend, lachend, beides:
 „Ein Heer soll ich zermalmen und darf ihm thun kein Leides!
 Vernichtet' ich's, wär' ewig der Siegespreis verloren!
 Und zög' ich heim als Sieger, wär' ich zum Galgen erst erkoren!“

Horch, Trommler-Pfeifer-Signale! Heimwärts ziehn Wanderflüge!
 Heimwärts die Preußen wallen, geschlossene Kranichzüge!
 Und als er sah ihr Wandern, zog auch Herr Jonas heim;
 Ihn hält umarmt der Herzog, ihn preißt der Hofpoet im Reim:

„Es war ein starker Riese einst in uralten Tagen,
 Der fünf, sechs Feind' am Spieße, wie fünf, sechs Hasen getragen;
 Weil wie ein Heer er mächtig, ward er Einheer genannt.
 Du neu'st den Namen prächtig und galstst allein ein Heer dem Land.

„Dir schmiegt sich die gefeite Goldrüstung um die Lenden,
 Die noch kein Hieb entweihte, kein Kugelwurf darf schänden.
 Du unverlethliche Gieße im heiligen Hain der Sachsen!
 Bevor sie falle dem Streiche, denkst, wie so lang sie mußte wachsen.“



Der Herzog besetzt die Hydra der Rebellion.

Dem Schlosse gegenüber am Pult der Anwalt sitzt,
Ausbleiben die Gedanken, wie er den Kiel auch spitzt.
Traun, seltsam! Wie's im Hirne ihm sonst gebärend Kocht!
Der Klemmner unter ihm hämmert, der Käufer neben ihm klopft
und Kocht!

„Der Geigensturm vom Schlosse macht taumeln mich und schwindeln,
Erwürgt die Geisteskinder mir schon in zarten Windeln;
Tyrannenlist, die freie Gedanken also Kocht!“
Der Klemmner heut nicht hämmert, der Käufer heut nicht klopft und
Kocht.

Er steckt den Kopf durch's Fenster: „Ihr lieben Nachbarsleut',
Ruht heut das fromme Handwerk und feiert Sonntag heut,
Daß Hammer hält und Schlegel, Karthäuserschweigsam, Friede,
Und nicht mit gewohntem Klange mir einwiegt die Gedanken-
schmiede?“

Der Küfer ruft: „Bom Schlosse kling't's so verstimmt, vertrakt;
Will ich den Schlegel schwingen, gleich bin ich aus dem Takt!“

Der Klempler schreit: „Dieß Fiedeln, mich bringt es noch von
Sinnen!

Wer mag sein stilles Handwerk mit innrer Sammlung da beginnen?“

Zingeleßer seufzt: „O Zeiten! Zum Bettel wird's mich bringen!
Löthharz kaum zu bestreiten! Die Geigen es ganz verschlingen!“

Da stöhnt der Stolz des Weichbilds, der Merseburger Brauer:
„Dieß Geigendonnerwetter macht mir das Bier im Keller sauer!“

„Die Sage von der Riesin Schildkröt' ihr Alle kennt,
Die stumm zu Fall einst wühlte des Domes Fundament;
Jetzt hat der Fürst die Schale mit Saiten ihr bespannt,
Sie lebt und wühlt noch immer und untergräbt das ganze Land!“ —

Ein Mann aus wälschen Landen wallt just vorbei die Stätte,
Trägt auf dem Kopf Figuren von Gyps auf einem Brette;
Am Draht nickt jeder Schädel, ja! ja! nickt Kopf und Schopf.
Der Anwalt ruft: „Der Starke! Den ganzen Landtag auf dem
Kopf!

„Ja ganz der letzte Landtag! O neues Postulat:
Den Hofzweig ausstaffire das Land mit Kleiderstaat! ¹⁴⁾
Ihr gypfernen Landesväter, wollt ihr eur Brüderlein,
Das Zwerglein, neu bekleiden? Ihr nickt! Sagt endlich doch:
Nein, nein!

„Da bringt Lauchstädt die Höslein, Scheudiß die Schuhlein gut,
Das Röcklein steuert Lügen, Mersburg als Haupt den Hut;
Nun rechnet euren Antheil! O unerhörter Druck!
O wär's für Maufsoleen, wär's für der Krieger Waffenschmuck!

„Wär's für die Gosel, die seufzen tief unsre Nachbarn lehrt!
So schöne Augensterne sind ja des Seufzens werth;
Doch Länder auszupressen für solchen winzgen Becken!
Merkt auf, es wird den Enkeln der Zwerg sich noch zum Riesen
strecken!“

Und: „Nieder mit dem Zwerge!“ und: „Nieder mit dem Basse!“
Rief's durch die Schaar; wilddrohend drängt sich zum Schloß die
Masse;

Die Trepp' empor mit ihnen zum Saal der Anwalt steigt,
Wo in der Treuen Mitte zu Thron der Herzog sitzt und geigt.

Rings viel der tapfern Fiedler! Am untern End' der Kleine,
Der fest die Violine als Baß zwängt zwischen die Beine;
Als Flügelmann der Riese am andern Ende droben,
Der seinen Baß als kleine Armgeige spielend hält erhoben. —

„In jenes Harfners Saiten lag solch blutdürstiger Klang,
Daß selbst der fromme Erich in Wuth nach Waffen sprang;
So hat, o Fürst, das Dröhnen der Geig' in deiner Hand
Dein Volk geheßt zum Wahnsinn, daß zorngewaffnet es aufstand!“

Der Anwalt glüht im Eifer, der Herzog aber schweigt,
Im Chore murr't die Menge, der Herzog aber geigt.

Er geigt ein Klageoetto, wie Wasser über Kieseln,
Ihr hört das Bächlein wallen, durch Wiesen murmelnd rieseln;
Kaltshaudernd ziehn die Geiger die Beine auf die Stühle,
Der Redner bangt der Nässe, daß ihn das Fußbad überfühle. —

„Dich schäme so schön zu spielen! Philipp zum Sohn es sprach.
Und Alexanders Laute Antigonus zerbrach:
Dir ziemt ein Arm zum Herrschen, doch nicht zum Spiel der Zitter!
Auch du, Fürst, dich ermanne und wirf den Geigentand in Splitter!“

Der Anwalt sprüht's im Eifer, der Herzog aber schweigt,
Im Chore murret die Menge, der Herzog aber geigt.

Es plätschert sein Ligato, ein Gießbach, dessen Gift
Sich jetzt zerstäubt an Felsen, jetzt durch den Mühlgang zischt;
Die kalten Fluthen steigen der Schaar bis zu den Bäuchen,
Sie fühlt sich schwindelnd, taumelnd, ergriffen von des Mühlrads
Speichen.

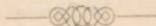
Doch kreischt noch eine Stimme: „Der Schmach ist's allzuviel!
 Statt Zepfers einen Bogen, statt Trommeln Saitenspiel!
 Die Hunde macht es bellen, doch schlägt es nicht die Türken;
 Laß einmal Fiedelbogen das Wunderamt des Schwertes wirken!“

Der Anwalt spricht sich heiser, der Herzog aber schweigt,
 Die Menge murmelt leiser, der Herzog aber geigt.

Und arpeggiando fallen die Geigen Aller ein!
 Da bricht's durch Fenster, Thüren, wie Bluthenschwall herein,
 Die Wellen sich überstürzen und bäumen sich, tosen und toben,
 Und Tisch' und Stühle scheinen vom Wasser schaukelnd aufgehoben.

Das ist ein Schrein und Flüchten! Zur Pforte welch Gedränge!
 Hinaus zur Thüre rudert, Ertrinkenden gleich, die Menge.
 Die Stufen hinab welch Springen! Der Katarakt doch saust,
 Nachstürzend, hinab die Treppe, bis mählich er am Markt verbraust.

Und Friede war's! Wie genesen vom Otternbiß das Rasen
Des Kranken, dem die Flöte ward über die Wunde geblasen,
So heilte des Herzogs Geige der Meutrer Fieberhizen; —
Die Neuzeit hat erfunden dafür Pariser-Feuersprizen.



Der Herzog berei't seine Staaten.

„Soll's, während wir hier geigen, im Land so übel stehn?
O laßt, wie ich regierte, mich eignen Auges sehn!
Den Schatz indeß bewahre Rief' Einheer, Zwerg Laurin.“ —
Der Fürst rollt mit dem Kanzler incognito durch's Land dahin.

Incognito das heiße: Auf, Thüren und Thore weit!
Die Böller los und Glocken! Doch bergt, verhängt das Leid
Mit Blumen- und Mädchenguirlanden, betäubt's mit Sang und
Klang,
Macht doppelt tief den Bückling und eure Reden doppelt lang!

Der Fürst sah über Lügen verspätete Geier steigen:
Nicht immer regieren weise die Fürsten, die nicht geigen;
Er sah es, wie in Lauchstädt bei hallischer Mufen Sang
Natur, der Aerzte bester, den Kelch voll schäumenden Heilborns
schwang;

Er sah in der „goldnen Aue“ das Meer von Saaten wogen,
Ein Bild bescheiden Reichthums: Fruchtbäume von Last gebogen,
Die Rebe, Südens Flüchtling, an Fenster um Einlaß klopfen,
Stolz mißt von luft'ger Stange sie, der hier König ist, der Hopfen;

Um Scheuditz die schönen Forste voll Tannen hoch und schlank,
Dank! sang vom Thurm die Glocke, das Glöcklein der Trift klang
Dank!

In Lüften pfliff die Lerche, im Korn das Bäuerlein;
Der Fürst rief: „Du regierest fürtrefflich, goldner Sonnenschein!“

Volksjubel aller Orten, sich sonnend in Fürstenhuld!
O Eloquenz der Schulzen, o fürstliche Geduld!
Der Bürgermeister die Schlüssel darbringt auf Rissen und Teller,
Und hat die Stadt nicht Thore, vergoldte Schlüssel sind's vom
Keller.

Umrankt von Arabesken ein heitres Dichterlied
 Scheint's, wenn durch Ehrenporten der Herzog lächelnd zieht,
 Ganz weiß, ihm Blumen streuend viel Kindlein drängen herein,
 Der Herzog denkt zufrieden: Ich muß doch kein Herodes sein! — —

Bei Dölitsch stehn auf der Höhe drei Linden alt und breit,
 Im Krein hier hielten Landtag die Männer alter Zeit;
 Da will der Herzog rasten, er sinnt und schaut zu Thale,
 Saatfelder, Auen, Triften reißt an ihr Band, wie Perlen, die
 Saale:

„Wie kommt's, daß diese Bäume den Menschen überdauern
 Und seine fliehnden Geschlechter und seine fallenden Mauern?
 Hat, Demuth uns zu predgen, der Herr sie aufgestellt?
 Wie, oder einst zu Zeugen, gedächtnißstark, wenn Gericht er hält?

„Wie dort des Stromes Wellen, so ihnen vorüber rauschen
 Jahrhunderte voll Thaten! Sie aber stehn und lauschen;
 Die Knospenaugen sehen, im Stamme wohnen Seelen,
 Was ihnen vorbeigeschritten, sie werden's wieder einst erzählen!

„Ein schön Berathen, ihr Alten, war's hier im Lindenzelte,
 Frei vor dem Himmel, der helfe, frei vor dem Land, dem's gelte!
 Redfreiheit schützt der Panzer, an's Schwert greift flink der Zorn;
 Die Sonne lächelt schweigend: es wächst die Tanne, es reift das
 Korn.

„Hohn wir, ihr Licht nur scheuend, zum Rath in dunkle Kammer?
 Heilt schneller der geschriebne, als der gesprochne Jammer?
 Die Motte frisst die Lettern, die Liebe schrieb, die Zorn;
 Die Sonne lächelt schweigend: es wächst die Tanne, es reift das
 Korn.

„Heil dir, weckt wie ihr Leuchten, Wohlwollen deine Saaten!
 Beh dir, wenn deine Mißgunst verhagelt Keime der Thaten!
 Den Weltgang wird's nicht irren, ist Hemmniß nicht, noch Sporn;
 Die Sonne lächelt schweigend: es wächst die Tanne, es reift das
 Korn.

„Soll ich den Berg durchbohren, der mir den Weg umrändert,
 Die Bahn des Stromes kürzen, der frei im Thale schlendert?
 Das hieß' in Gottes Werke die Fehler bessern wollen;
 Daß ich sie nicht verschlimmere, mag stehn der Berg, der Strom
 mag rollen!

„Mir ist's, als wehte vom Himmel ein Blatt mir in den Schooß
Ganz weiß, daß drauf ich schreibe ein Wort, doch wichtig, groß!
Schreib' ich das Wörtlein: Liebe? Haß will doch auch sein Recht!
Lieb' allem Edlen, Schönen! Haß Allem, was gemein und schlecht!

„Mensch? Schreib' ich's mit Lettern von Staube, wär's nicht ein
dreißt Anmaßen?

Gott? Schreib' ich mit Lichtbuchstaben ihn, den ich nicht kann fassen?
Das Blatt blieb' unbeschrieben, den Winden gäb' ich's preis!
So wahr! ich's frei von Makel, heimflög' es fleckenrein und weiß.

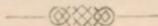
„Doch Heil dem gewaltgen Arme, der in das Weltrad greift,
Es hemmend oder treibend, bis ihn's zermalmt und schleift!
Der Schöpfergeist ist's selber, der sich in ihm verjüngt
Und, Gutes bessernd — schaffend, zerstörend — nur nach Voll-
endung ringt.

„Den neuen Bau zu thürmen fühl' ich den Arm zu schwach;
Möcht' er den alten schirmen getreu vor Fall und Schmach!
Getrost laß' ich des Zepters Gewicht Statthaltern zwein:
Dir freie Menschenseele, dir ewger, warmer Sonnenschein!“

Der Herzog wallt zu Ihale. — Dort aus der Kirche schreitet
Ein Brautpaar; arme Leute, nicht von Musik begleitet.
„Wie? stumm, verwaist von Klängen, ein hochzeitlicher Zug?
Zu bessern deinen Fehler, Herr, ist mein Arm jetzt stark genug!“

Der Herzog nimmt die Geige, er streicht sie frei und stark,
In Aller Blick fährt Freude und Freude durchbebt ihr Mark!
Der Zweig im Haar des Bräutchens hat neuen Duft und Glanz,
Im Reigen sich schwingen die Gäste, ein lebend gewordner Blumen-
kranz!

Es wiegen sich die Klänge im klaren Vollmondschein,
Sie stiegen empor die Hänge bis zu den Linden drei'n,
Die lauschen und die rauschen, als ob sie hätten Seelen;
Was heute sie erlauschen, sie werden's weiter noch erzählen.



Hier wird Spielzeug verfertigt.

O Fürst, dein Dichter könnte, da eben du auf Reisen,
Mit seinem Stab die Pforten zu unterirdischen Gleisen
Dir öffnen und dich führen in deines Geschickes Schmiede;
Doch will kein Glück er stören, — oft mit dem Wissen flieht der
Friede. —

In der kristallinen Grotte tief im Verließ der Berge
Da wohnen gute Geister, die Kobolde, die Zwerge,
Die einst mit Menschen lebten, dem Knecht die Lasten trugen,
Dem Ritter die Rüstung schleppten, den Streithengst ihm mit Gold
beschlugen;

Die feinen Töchtern spannen das feinste Haar vom Nocken,
Die Kindern Spiele lehrten und kämmtten die gelben Locken;
Ach, daß wir sie erzürnten mit Spott, unedlem Necken!
Ach, daß wir sie verschleuchten mit Kreuzeschlagen und Weihbrunn-
becken!

Wie Liebe, unerwiedert, noch heißer glüht im Brand,
So lieben sie Menschenkinder noch treu, wenn auch verbannt,
Für die nur schafft und raffelt die Werkstatt in dem Berge
Und hämmern, brau'n und raspeln, poliren und feilen Kobold' und
Zwerge.

Der schneidet Talismane, der schmilzt im Tiegel Metalle,
Der schnitzelt köstlich Spielzeug aus Gold und Bergkristalle;
Kunstproben aufgespeichert in Kasten rings und Laden,
Ein unterirdisch Nürnberg, ein geisterhaftes Berchtesgaden!

Und sungen Dem und Jenem den Bart die Grubenlichter,
Verzerren sie die häßlich-gutmüthigen Gesichter
Doch immer sprüht die Esse und immer donnert die Schmiede,
Doch immer rasseln die Räder und rührig rauscht das Werk zum
Liede:

„Weh, daß wir, Geisteraugen, durchschauend Tiefe und Höhe,
 Nur dunkeln sehn die Ferne, nur modern sehn die Nähe!
 Weh, daß so schlecht die Blumen der Erde Verwesung decken,
 Weh, daß so schlecht die Sterne des Himmels Trostlosigkeit ver-
 stecken!

„Weh, Mensch, daß du geboren! Vor unsres Auges Strahlen
 Liegt bar dein armes Leben, Glend erkauf't durch Qualen! —
 Daß von des Sein's Entseßen er ab sein Auge wende,
 O Schacht, mit deinen Schätzen, mit deinem Flitter mild ihn blende!“

So singen sie und schaffen; es tosen Speichen und Scheiben!
 Die Splitter und die Späne, die von der Drehbank stäuben,
 Demantenschutt und Goldstaub, fängt auf im Schurz die Rajade,
 Genug, zu kaufen alle die Königreiche der Gestade.

Und hat vollendet Einer sein Spielzeug, sein Geschmeide,
 Fort trägt er's, selbst unsichtbar, zu köstlicher Augenweide,
 Dorthin, wo drauf recht helle die Sonnenstrahlen zielen,
 Zur großen Blumenwiese, auf der die Menschenkinder spielen.

Recht wie den Balg ein Jüdlein, weiß er's zu drehn, zu wenden,
Daß Kinderaugen sein Kleinod bald locken muß und blenden,
Bis sich's ein Kind erhaschte! Doch das gibt's nimmer frei:
Indeß das Aug' ihm's fesselt, zieht ungefeh'n sein Leid vorbei.

Dem schlichten Kindertrosse gemeine Köpfelein von Stecken,
Doch manche von Bändern flatternd, und andre bunte Shecken;
Doch alle rennen und springen, — der Reiter sieht im Fliegen
Den Jammer nicht am Wege, bis Roß und Mann im Graben
liegen.

Doch schönen, klugen Kindern gibt's schöne feine Sachen!
Dort läßt ein Kobold fliegen Kometen als Raufgolddrachen,
Ein Kind erfaßt den Faden, schaut immer ihm nach in die Sterne:
Dem Bild graunvoller Nähe entfloh sein Blick in gleißende Ferne.

Von Gold den Apfel schleudert ein anderer unter die Kleinen,
Des Apfels Stiel ein Kreuzbild, die Wangen von Edelsteinen;
Drum balgen sich die Knaben, — ihn faßt ein Königskind:
Der Glanz quillt um sein Auge, für Erdenjammer nun selig-blind!

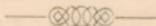
Der haſcht die Silberflöte; ihr Klang ihn füß bezwingt,
Daß ungehört des Schmerzes Wehklagen ihm verklingt;
Der dort ſich in des Priſma's Gluthfarbentpiel verſchaut,
Sieht nicht des Lebens Töne ringsum erſtorben und ergraut.

Ein Kobold wirft in die Lüfte ein goldnes Vögelein,
Rubine ſind die Flügel, Demanten die Neugelein;
Es zwitſchert und ſingt ſo lieblich das Vögelein Poeſie,
Da lauſcht und lauſcht ein Knabe, — dem eignen Glend horcht
er nie.

Auf einem blanken Stahlſchild im Traum liegt einer der Knaben,
Triumphe, Kriegerzüge ſind kunſtvoll drauf gegraben;
Sein Aug' ſieht nur im Glanze des Ruhms Geſtalten ſchreiten,
Geſchloſſen den Trauerzügen, die bleich an ihm vorüber gleiten.

Mit Richern und mit Lachen heim zu der Brüder Schaaren
kam von der Blumenwieſe ein Kobold einſt vor Jahren:
„Goldgeiglein, das ich formte dem Fiedlerſohn zur Spende,
Ziel heut im wirren Gedränge in eines Fürſtenkindes Hände!

„Doch ihm auch soll's gefallen und nützen bis zur Bahre
Sein Ohr und Aug' bezaubern, daß ihm's zu sehn erspare
Des eignen Stammes Erlöschen, der dunklen Mächte Wallen,
Des deutschen Sternes Sinken, des großen Vaterlands Zerfallen!“



Eine Vision. Die Saiten klingen aus.

Der Sturzbach einst im Fallen wird festgebannt zu Eis,
Dem grünen Baum entwallen treulos die Blätter leis,
Des Meisters Hände, müde, herab die Harfe gleiten,
Nachdröhnen still und stiller, bis sie verstummen ganz, die Saiten.

Es lehnt im Sorgenstuhle der Herzog schwach und krank,
Sein Haupt am Halse nieder der Favorite sank;
Der Zauber ihrer Stimme verfluthet in den Räumen
Und singt ihn leis in Schlummer und wiegt ihn in ein süßes
Träumen.

Die Klänge scheinen Welley, verspülend an die Küste,
 Das Saitengebröhn Orkane, durchjagend des Meeres Wüste;
 Der Geige Hohl durchschauert ein heimlich Knistern, Beben,
 Wie eine Riesenpuppe spürt sie Entfaltungsdrang und Leben.

Zum Schiffe wird die Geige, ihr Boden wird zum Kiele,
 Ein Ruck, da schwankt's vom Stapel auf glattgeseifter Diele!
 Vom Land jauchzt Jubel! Freudig Okeanos auffspringt,
 Schlägt Felsenbecken als Gymbeln; Vosaunenstoß, Meerorgel klingt!

Das Schiff schwimmt stolz im Meere mit Klanken und Bastionen,
 Der Hals streckt sich zum Mastbaum, die Schrauben sind Kanonen,
 Vorüber legt als Bugspriet sich fest der Fiedelbogen,
 Die Saiten werden Laue, Griffbrett das Steuer in den Wogen.

Die Anker auf! Ein tüchtger Schnellsegler ist die Fregatte,
 Daß bald des Festlands Anblick der Ozean bestatte!
 Nun rings nur Fluth und Himmel! Die Sterne sinken und steigen,
 Die Wellen fliehn und kommen; ringsum ein tiefes, ewiges
 Schweigen.

O sieh, Kata Morgana, schwingst du hier Zauberruthen?
Es taucht ein grünes Giland urplötzlich aus den Fluthen!
Doch aus den Büschen klingen auch Stimmen und Gesänge
Von nie geschauten Vögeln, doch lauter wohlbekannte Klänge!

Sieh, mächtige Ahornhaine mit breiten Blättern sprießen,
Und Fichten, deren Nadeln die Wolkenkissen spießen,
Auch Pernambuko's Sträucher mit krummgebeugtem Schaft,
Seltsamer Form dazwischen der Ebenbaum, der fabelhafte.

Und Elefantenvudel scheu durch die Büsche rasen,
Milchweiße schöne Rösse mit Lämmern auf Tristen grasen.
Doch jetzt zerstob's! — Der Geige war's nur ein Wiedererschein,
Zu deren Bau gesteuert Lamm, Pferd, Olfant, Gehölz und Hain.

Forttozt das Schiff im Meere, von Well' und Wind getragen,
Der Herzog lehnt am Mast, das All möcht' er befragen:
„Soll, die ich überall suche, ich nirgend finden, nie?
Wohin bist du geflüchtet, du all mein Sehnen, Harmonie?“

Auftauchen, Muscheln blasend, im Binsenfranz Tritonen,
Und singende Sirenen mit grünen Lockenkronen:
„Auch wir, auch wir sie suchen!“ Der Fürst hört nur dieß Wort,
Dann hält er zu die Ohren: „Ei sucht nur noch ein Weilchen fort!“

Da rief der Geist des Sturmes: „Ich auch, ich suche sie!
Wenn Flotten ich zertrümme, zum Abgrund Thürme zieh',
Wenn ich das Segel reiße, wie ein Libell, entzwei
Und Felsen rüttle, — zweifelt, daß Harmonie die Kraft nur sei!“

Da kamen mildre Geister: Windstille, Westhauch, Brise;
Sie gossen Dehl aus Krügen, das Meer schien eine Wiese,
Sie sangen süß im Chöre: „Wir auch, wir suchen sie!
Wir helfen, heilen, schmeicheln; ist denn nicht Liebe Harmonie?“

Der Geist des Wirbelwindes rief aus der Wasserhose:
„Was nütze jenes Toben, was helfe dieß Gekose?
Herab zieh' ich die Wolke, das Meer empor ich zieh',
Zusammen schraub' ich beide: Vermittlung nur ist Harmonie!“

Da kam die Nacht und legte um jedes Aug die Binde:

„Willst du im Geiste schauen, dein irdisch Aug erblinde!

Sie kommt, wenn du nicht suchest; nicht suchend — such' ich sie.

Stark Ein Sinn, todt die andern! Bewußtlos findest du Harmonie!“

Jetzt blendend hell wird's plötzlich! Anstürmen aus aller Ferne

Kometen mit brennender Schleppe, Laternenknaben Sterne,

In goldner Rüstung Sonne, pfeilschleudernde Amazone,

Nordlicht im wallenden Purpur, am Haupt die funkelnde Isländsfrone;

Auch Mond, der bleiche Jüngling, schwärmend für Licht und Recht,

Manch irdisch Feuer: auf Erden gefallnes Engelgeschlecht;

Die Fackeln sprühn und prasseln! „Wir auch, wir suchen sie!

Im Licht ward sie geboren! Bewußtsein nur ist Harmonie!“ — —

Herr Moriz fühlt sich gehoben, entrückt der Erdenosphäre,

Sein Schiff, es ist verwandelt zur leichten Mongolfiere;

Nicht mehr durch grüne Wogen, durch Wolken geht sein Schiffe,

Durch's blaue Meer des Himmels, vorbei der Sterne goldnen Riffen.

Tief unter ihm die Stimmen der Welt zusammenschlagen,
Was sie vereinzelt suchen, sie all vereint es tragen!
Selbst Schweigen ward nur Pause, Mißklang zur Note hier;
Ein süßes Tongebrause: „Der Ganzheit All ist Harmonie!“

Empor geht's rasch im Fluge zu sonnigen Strahlenstätten;
Sieh da, schon Cherubime, die himmlischen Bedetten!
Leiblose Flügelköpfchen! — „Mein Weib, du sahst noch nie
So allerliebste Fächer!“ — Sie aber singen: „Wir fanden sie!“

Herr Moritz denkt: das sollte mich wundern übermaßen,
Euch fehlen ja die Händchen, ein Saitenspiel zu fassen! —
Doch immer steigt er höher und immer fliegt er schneller,
Und immer tönt es süßer und immer wird es heller, heller.

Sieh nun, aus Sanzio's Bilde die himmlische Musica:
Die lockigen Seraphime, den Vogen führend, da!
Zum goldgewölbten Basse das Haupt verklärt sie neigen:
Das ist die heilige Stelle, allda der Himmel hängt voll Geigen.

Begeistert lenkt am Pulse die Meisterschaar der Frommen
 Jubal, von dem die Geiger und Pfeifer all herkommen;
 Dabei manch einst Verkannter! Nicht dacht' er hier zu finden
 Des Hirten Flöt' aus Schilfrohr, des Dorfes Fiedler auch, den
 Blinden!

Cäcilia in die Tasten der Orgel mächtig greift,
 Sanct Peter selbst im Takte auf seinen Schlüsseln pfeift,
 Posaunen führen Jene, und Cymbeln, Harfen Die;
 Ein Ozean der Töne: „Wir fanden sie, wir fanden sie!“

Der Sinn Herrn Moritz schwindet, denn lichter ward's und lichter;
 Sein Aug von Glanz erblindet, er fühlt's: nah ist sein Richter!
 Geblendet und vernichtet sinkt er in sich und spürt,
 Wie ihm ein feuriger Finger das Haupt, das Herz, die Hand be-
 rührt.

Berührt hat's seine Stirne: — ein himmlisches Kopfschütteln!
 Er sieht der Strahlenlocken fast unzufriednes Nütteln;
 Berührt hat's nun sein Herze: — sieh ein befriedigt Lächeln!
 Er fühlt der Lichtfluth Wellen, Glanzfittige, heitrer ihn umfächeln.

Nun ihm's die Hand berührte, hört eine Stimm' er sagen:
— Der Ton schien's seines Lehrers aus fernem Kindertagen! —
„Die Hand blieb ohne Makel! Als Sternbild rage sie
Inmitten Harf' und Lyra und beider Saiten schlage sie!“ — —

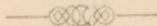
„Laßt uns den Leib begraben!“ So sang ein Trauerzug
Im Merseburger Dome. Die schwarze Bahre trug
Den Herzogshut des Todten. Falsch klang die Melodei;
Ist's, weil erstickt von Thränen? ist's weil der Meister nicht mehr
dabei?

Längst ruht er bei den Seinen. — Die du aus Erz und Stein
Denkmale thürmst, o Nachwelt, ist dir mein Held zu klein?
Laß ihn im Standbild ragen, wie lebend mit dem Waffe:
Zum erstenmale wäre gehaun der Baß in Marmors Masse.

Heiß' einen Steinblock wälzen die Bergeswächter Zwerge,
Ein Prachtstück sei's, wie jener Kolosß am Zobtenberge!
Dann grabe — du kannst es selten — die Worte in den Stein:
„Dem Fürsten, dessen Hände von Blut- und Dintengräuel rein!“

Nicht fehl' ein Kranz! Statt Lorbers Palmzweige nur, Jasmine!
Und meinst du, daß mit nichts fein Haupt den Kranz verdiene,
So wind' ihn als Sordine grün um die Saitenstränge,
Tondämpfend, wenn das Bildniß vielleicht, ein neuer Memnon,
klänge. —

Guch, die dem Sänger folgten zu Ende des Gedichts,
Guch wünscht er die Lebensschale voll reinsten Sonnenlichts,
Und eurem Köflein — ihr reitet wohl eines? — Futter in Menge,
Und daß zu allen Zeiten voll Geigen euer Himmel hänge.



Anhang.

Tu bist ein Freund — in Leben und Poesie — von Rosen.

W a u e r n f e l d.

— — ein Rosenlied, in welchem es „von Rosen um und an roset“, fast noch mehr als in den rosenäthervollen Gedichten meines theuren Freundes H. Grün.

G u s t. S c h w a b.

Man kann Herrn Grün in der That einen wahren Rosen-Döbler nennen — — ohne Rosen geht es bei Herrn Grün nicht ab — —

K o n r. S c h w e n d.

Zur Verständigung.

An Eduard v. Bauernfeld.

(Mit Bezug auf dessen Gedicht: „Einem Dichter, meinem Freunde“ in Fr. Wirthauer's Wiener-Zeitschrift v. J. 1845. Nr. 40.)

Im März 1843.

Ich fuhr aus Wiens Gemäuern, der Stadt, mir lieb vor allen,
Die meine Jugend pflegte, mein erstes Dichterlallen,
Die treu bewahrt dem Manne manch Freundesherz, erkoren,
Und die ich Mutter nenne, da sie mir Brüder ja geboren.

Nacht war es rings und Schweigen. Mein Träumen war umklungen
Noch von dem Wort der Liebe, das du mir jüngst gesungen;
Stumm schliefen an meiner Seite im Wagen die Genossen,
Auswanderer zu fernem Grunde: ein Bündel junger Rosenproffen.

Zwei Liebende in der Laube, die haben sich viel zu sagen,
 Doch sollten wir draußen lauschen, es wäre schwer zu ertragen;
 Der Rose Freund — du weißt es — in Poesie und Leben,
 Vergaß ich oft, ihr huld'gend, daß liebe Lauscher mich umgeben.

So ward ihr Duft unmerkbar in meinem Lied zur Fehle,
 Doch bangt nicht, daß ihr Blüten Euch allzuoft noch quäle;
 Sind erst erkannt die Fehler, bald sind gebessert sie,
 Leicht ist entbehrt ein Röslein im unermess'nen Reich Poesie!

Doch halt, da hätt' ich die neuße Grenzmarkung bald vergessen,
 Die Politik, das Steinland, allein ihr zugemessen;
 Das wären schmale Grenzen! Vor Jahren scholl die Klage,
 Daß Politik den Durchmarsch poet'schem Truppenvolk versage.

Ein Zug von festen Reitern gewann dem großen Staat
 Das kleine Nachbarländchen; o schöne Waffenthat!
 Begeisterung führte das Häuflein, bin auch gewesen dabei,
 Am Helm die Lieblingsblume, und eben nicht in letzter Reih'!

Nun soll das Reich nur die eine, erkämpfte Provinz umfassen,
 Die schönen Stammeslande verödet stehn, verlassen!
 Empor all ihr getreuen Vasallen der Poesie,
 Laßt nicht die Heimat schmälern und ruft im Zorne: Rein und nie!

Der Bayonnette Flimmern in einer Vollmondnacht,
 Patrouillenruf um's Lager, Wachfeuer, Vorpostenwacht,
 Das Klüstern der Parole, das Rasseln der Batterie,
 Es ist ein Stück Poesis, doch nicht die ganze Poesie.

Die ist kein Bergschacht Erzes, für Euch zur Waffenstätte,
 Doch auch nicht Blumenwiese, die Andre zu Schlummer bette
 Und nicht der fette Acker, der Jene mit Brot versetze;
 Sie ist die ganze Erde, mit allem Jubel, allem Wehe.

Sie ist kein träger Weiher, der Spiegel der Libelle,
 Kein Strom, der euren Münzen flößt die goldreiche Welle,
 Kein Bächlein, Eschen tränkend zum Schaft für eure Lanze;
 Sie ist das ganze Weltmeer, mit allen Schrecken, allem Glanze

Sie ist kein einzeln Sternlein, das liebefrank sich härm't,
Sie ist auch nicht die Sonne, die Weltbeherrschung schwärm't;
Auch kein Komete, Herold von Krieg, Pest und Gericht;
Sie ist der ganze Himmel, mit aller Nacht und allem Licht.

Sie liegt nicht bloß im Worte, das durch die Welt sich schwang
Auf Blättern, Mimenlippen und zum Guitarrenklang;
Wie Pracht der Alpenblumen, die ungefeh'n geblieben,
So sind's vielleicht die größten der Dichter, die kein Wort geschrieben.

Denn viel Metalls klingt über die Erde ausgegossen;
Doch mehr noch halten die Berge in stummer Kluft verschlossen;
In Fülle bei Menschenfesten Demanten, Perlen glänzen,
Mehr birgt noch Schacht und Welle, sich selbst zu schmücken und
zu kränzen.

Es ist all irdisch Dichten ein niebeendet Lernen,
Ein Lesen der Meisterwerke aus Blumen, Wellen, Sternen,
Jetzt Mondennacht-Idylle, jetzt Hochgewitters Ode;
Wer las das Buch zu Ende? der große Geist bleibt uns Rhapsode.

Doch er, ein milder Meister, will Alle unterrichten,
 Nach aufgegebenen Reimen in seiner Art zu dichten;
 Er läßt sie niederflattern auf weißen Blütenblättern,
 Schreibt auf die schwarze Tafel des Himmels sie mit goldnen
 Lettern.

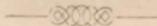
Nun, Schüler, versucht die Lösung! Doch sei's kein klappend Klängen,
 Der Reim muß Herzen versöhnen und muß die Geister beschwingen!
 Horch, Trennung braust das Weltmeer hin zwischen Land und Land,
 Da knüpft das Schiff der Menschen des Reims und Wiederfindens
 Band.

Sieh dort — wo erst noch Wüste, kein Blühen, Singen, Reimen —
 Des Bauers Pflug und drüber die Lerche köstlich reimen!
 Sieh, an des Ufers Hütten die Brandung schleudert der Sturm,
 Der Mensch erlernt vom Felsen den Reim und baut sich Wall und
 Thurm.

Nun Anmuth naht und Schönheit — wer da verschont noch bliebe
 Vom Dichterruf! — doch findet sich darauf ein Reim nur: Liebe!
 Der Mensch, der schwer zu reimen vermag sein irdisch Leid,
 Erfann am Grab der Liebe den kühnen Reim: Unsterblichkeit.

Der Regenbogen in Farben, nach Wettern aufgezo-
gen,
Ist mir ein etwas größ'rer Mailänder-Friedensbogen;
Dünkt eine Riesencocarde er Euch, möcht' ich nicht schelten,
Der Meister läßt uns Alle, o lassen wir auch All' uns gelten!

Auf Frühlingsforn' ist Rose der Keim — mir wuchs er zum Hain: —
Was glomm sie auch so helle! — Seht, wieder verlockt ihr Schein!
Ich will in Edelzweigen ihr pflanzen im Gartenriede
Die alten Rosenreime — doch neue suchen meinem Liede.



Anmerkungen.

1. Herzog Moritz Wilhelm, Sohn Herzogs Christian II., aus dem Hause Sachsen-Merseburg, postulierter Administrator des Hochstiftes Merseburg, geb. 5. Febr. 1688, gest. 21. April 1731 auf dem Schlosse Dobrilus, beigesetzt in der herzoglichen Gruft im Dom zu Merseburg. Ueber seine Leidenschaft für die Wascheige berichten Büsching (Beiträge zur Lebensgeschichte denkwürdiger Personen I, 286), Flögel (Geschichte der komischen Literatur I, 185), der Baron Pöllnitz (Mémoires I, 147) u. A.

2. König Heinrich I., der Vogler oder Finkler (Auceps), hielt, nachdem er die Hunnen i. J. 934 am Reuschberge bei Merseburg in blutiger Schlacht geschlagen, ein prächtiges Turnier zu Merseburg und ließ das Bild der Schlacht auf einem Wandgemälde im dortigen Schlosse verewigen. S. Vulpinus Megalurgia Martisburgica und K. S. Weise's Halle und Merseburg.

3. Dr. Valent. Sittig, geb. 1630 in Schleusingen, seit 1668 Hofprediger und seit 1671 zugleich Superintendent zu Mer-

nie eine Art berührt hatte, niederhauen, um daselbst dem h. Romanus eine Kirche zu bauen. Otto, a. a. D.

9. Die Gemalin des Herzogs Moriz Wilhelm war Henriette Charlotte, geborne Prinzessin von Nassau-Idstein, nach Büsching eine Dame von fürstlicher Miene, schweigend, ernst. Pölnitz sagt von ihr: *On ne pourrait être plus aimable. C'est un air de douceur, de bonté et de sagesse, repandu dans toute sa physionomie. Son esprit est de la même nature que sa beauté; aimable sans parade et sans ostentation.* Als sie ein Mädchen geboren, mußte sich dieses dem wunderlichen Vater durch eine mitgebrachte Baßgeige legitimiren. Die Herzogin starb 1731 wenige Wochen nach ihrem Gemahl und wurde ebenfalls in der herzoglichen Gruft zu Merseburg beigesezt.

10 und 11. Peter der Große und König Friedrich Wilhelm I. waren Zeitgenossen des Herzogs Moriz Wilhelm. Die von Ersterem 1710 zu Petersburg veranstaltete Zwergenhochzeit ist nicht minder bekannt, als des Letzteren Vorliebe für seine Potsdamer Riesengarde.

12. Daß die Rolle, die das Gedicht dem Chevalier von Pölnitz zuwies, dessen historischem Character nicht widerspreche, wird Jeder zugeben, der sein Leben aus dem ihm von Friedrich II. ausgefertigten Abschiedsdiplome kennt.

13. Theodorich der Große, in Lied und Sage der Vorzeit

auch Dietrich von Bern genannt. Das vorliegende Factum berichtet
Cassiodor. (Var. V. ep. 2.)

14. „Nach dem Landtage (1727) wurden die Stiftesstände,
wie gewöhnlich, bei Hofe gespeist. Bei der letzten Mahlzeit wurde
noch eine Kollette für den Hofzweig angelegt. Jede Stadt gab
16 Groschen.“ S. Landtagsverfassung im Hochstifte Merseburg
von J. G. Obl. Leipz. 1796.



Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Sh 499

10

42 07233 9 031

BLB Karlsruhe

